H
.1526

Iacob Andreas Fridrich del. Sculps. et exc. A.V.

von Halder
N. 5054.

[Verf. Georg Friedrich Meyer.]

Gedancken
von
Gespenstern.

Horat.

Somnia, terrores magicos, miracula, sagas,
Nocturnos lemures, portentaque Thessala rides?

HALLE,
Verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1747.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Gedancken
von
Gespenstern.

§. 1.

Ich kan nicht leugnen, daß ich, mit vieler Furchtsamkeit, diese Blätter dem öffentlichen Drucke übergebe. Ein Schriftsteller hat jederzeit viel zu wagen, wenn er sich Materien abzuhandeln untersteht, von denen so viel geredet und so wenig gedacht wird, dergleichen die Gespenster sind. Gleichwie es in der politischen Welt Leute gibt, die die Welt durchstreichen, und Abentheur aufsuchen; so gibt es auch in der gelehrten Welt Leute, die ein gelehrtes Abentheur nach dem anderen aufspühren, und muß ich nicht befürchten, daß ich von meinen Lesern,

sern, unter die Anzahl dieser Schriftsteller, möchte gesetzt werden? Ich will von Gespenstern philosophiren, einer Sache, die voller Dunckelheit, Verwirrung und Widersprüche ist. Leugne ich sie, so verderbe ich es mit allen denjenigen, die Gespenster glauben, und derer sind die meisten. Behaupte ich sie, so werde ich von denen, die starck dencken wollen, verlacht, denn es bringt es die heutige Mode so mit sich, daß man die Gespenster leugnen muß, wenn man wahrhaftig philosophisch erleuchtet seyn will. Bey so bewanten Umständen muß man in der That viele Hertzhaftigkeit besitzen, wenn man von Gespenstern schreiben, sich aber dabey als einen vernünftigen Schriftsteller aufführen will. Ich werde es meinen Lesern überlassen, ob sie mit meiner Art zu dencken zufrieden seyn werden, unterdessen habe ich mich doch nicht überwinden können, meinen Namen vor diese Blätter zu setzen. Ich werde denselben zwar nicht als ein Geheimniß verstecken, unterdessen hat es mir, anständig zu seyn, geschienen, daß ein Schriftsteller, der von Gespenstern schreibt, auf eine verborgene Art sich in der Welt zeige.

§. 2.

Wer sich nur ein wenig mit der Welt bekant gemacht hat, der wird leicht begreifen, daß die Gespenster ein nicht gantz unwürdiger und unanständiger Gegenstand der Vernunft

sind.

sind. Es mögen nun die Gespenster für Dinge seyn, was für welche sie wollen, so ist doch gewiß, daß es Erscheinungen (phænomena) sind, die, so lange es Menschen gegeben hat, sich zugetragen, die sich noch heute zu Tage vielfältig zutragen, und die einen Menschen in einen furchtbaren und Schreckensvollen Zustand versetzen. Die blosse Furcht vor Gespenstern zermartert die Herzen unzähliger Menschen, und verdirbt ihnen das Vergnügen derjenigen Stunden, welche ihnen die Natur zur Erquickung als ein Eigenthum geschenckt hat. Ich glaube, es werde mir ein jeder zugestehen, daß die Gespenster wenig Aufsehens zu machen im Stande wären, wenn man sie besser kennte. Das dunckele, ungewisse und unerwartete macht sie vornemlich fürchterlich, und so bald man mit ihnen besser bekant geworden, würde das fürchterliche gar bald verschwinden. Gleichwie man, in den Zeiten der Unwissenheit, die Cometen mit Augen ansahe, aus denen Angst und Verzweifelung hervorleuchtete, nachdem man sie aber hat kennen lernen, ihre Erscheinung mit tausend Vergnügen ansieht, eben so würde es mit den Gespenstern gehen. Vielleicht kommt noch die Zeit, da man sich glücklich schätzen wird, ein Gespenst gesehen zu haben. Wenigstens wird niemand in Abrede seyn, daß man sich um Millionen Menschen in einem grossen Grade verdient machen könnte,

wenn man eine gründliche Erklärung der Gespenster erfinden könnte. Ich habe zwar niemals eine dergleichen Erscheinung gehabt, allein ich bedaure alle diejenigen, welche sich auch nur bloß dafür fürchten so sehr, daß ich mich freuen würde, wenn ich ihnen eine Linderung verschaffen könnte. Alle diejenigen also, welche ihre Mitbürger eben so starck lieben als ich, die werden mich wenigstens nicht auslachen, daß ich einen Versuch thue, in der Lehre von den Gespenstern ein Licht anzuzünden. Es ist zwar viel von Gespenstern schon geschrieben worden, allein jederman weiß, daß man dadurch noch nicht klüger geworden. Ich werde also einen Versuch thun, diese verwirrte Sache in einige Ordnung zu bringen. Die Leser haben von mir gar keine Gespensterhistorien zu erwarten, sondern eine Menge philosophischer Hypothesen, deren einige gantz neu, einige aber alt sind, die aber doch sämtlich nach den Grundsätzen derjenigen philosophischen Secte werden ausgeführt werden, zu welcher ich mich überhaupt bekenne. Es ist überflüßig, alle Gründe zu erzehlen, die mich bewogen haben, diese Blätter zu schreiben.

§. 3.

Wenn man von einer Sache vernünftig dencken will, so hat man überhaupt nur zwey Gründe, worauf man den Zusammenhang seiner

seiner Gedancken bauen kan, die Erfahrung und allgemeine Wahrheiten. Die Erfahrung ist entweder eine eigene, oder eine fremde Erfahrung. Ich habe von den Gespenstern keine eigene Erfahrung, und ich kan auch nicht sagen, daß ich eben ein grosses Verlangen darnach in mir verspühre. Ein Gespenst mag seyn was es will, so erfült es das Gemüth eines Menschen mit schrecklichen Empfindungen. Ich bin ein Mensch, und schäme mich der menschlichen Schwachheiten nicht. Diejenigen Praler, welche derer spotten, die sich für denen Gespenstern fürchten, würden meines Erachtens, wenn ihnen ein Gespenst erschiene, eben die Rolle spielen, die der Herr von Windhausen, in dem Gespenste mit der Trommel, spielt. Und was würde es auch einem Weltweisen helfen, wenn er ein Gespenst sähe? Er würde doch ohne allen Zweifel nicht vermögend seyn, in demselben Zustande eine richtige und genaue Erfahrung anzustellen. Folglich bleibt hier nichts weiter übrig, als die fremde Erfahrung. Man müste bey nahe verrückt seyn, wenn man leugnen wolte, daß es solche Phänomena gebe, dergleichen man Gespenster nennt. Diejenigen, welche die Würcklichkeit der Gespenster leugnen, leugnen dieselben nur, in so fern sie nach einer gewissen Hypothese erklärt werden z. E. daß es die Seelen der Verstorbenen sind. Da ich nun jetzo mich noch nicht für eine oder die andere Hy-

pothese erkläre, so kan ich ohne Scheu bekennen, daß ich Gespenster glaube, nur muß es mir frey stehen, dieselben zu erklären, wie ichs für das vernünftigste halte. Die allgemeinen Gründe der Vernunft geben uns, in der Lehre von den Gespenstern, keine Gewisheit, weil wir nicht im Stande sind, eine richtige logische Erklärung von den Gespenstern überhaupt zu geben. Man versuche es einmal eine solche Erklärung zu machen. Man wird finden, daß man dazu nicht vermögend ist, man müste sich denn gleich in der Erklärung, für eine oder die andere Hypothese, erklären, welches aber unerlaubt ist. Ein vernünftiger Leser wird also erkennen, daß man von mir nichts anders als Hypothesen erwarten kan, weil ich über eine Sache philosophiren will, von der ich nicht einmal eine Erklärung zu geben im Stande bin. Vielleicht gebe ich mit meinen Gedancken Gelegenheit, daß man dieser Sache weiter nachdenckt. Die wichtigsten Entdeckungen haben ihren Ursprung blossen Meinungen zu verdancken, und ich werde mir daher die Freyheit ausbitten, meinem Witze seinen freyen Lauf zu lassen, und Lehrgebäude zu erdencken, die vielleicht nicht gantz ungereimt seyn werden.

Die erste Meinung.

§. 4.

Die erste Erklärungsart der Gespenster besteht

besteht darin, wenn man dieselbe aus dem Fehler des Erschleichens (vitium subreptionis) herleitet. Dieser Fehler wird begangen, wenn man aus einer Empfindung, eine andere Vorstellung, durch einen Schluß, herleitet, und diese hergeleitete Vorstellung für eine Empfindung hält. Unsere Seele ist so geschäftig und würcksam, daß sie bey einer jeden Vorstellung sich zugleich auf eine andere besinnt, und aus diesen beyden als aus Fördersätzen, eine dritte herleitet, dergestalt, daß sie selbst diesen Schluß nicht einmal jederzeit merckt. Wer die Natur der Einbildungskraft versteht, der wird wissen, daß dieselbe uns, bey einer jeden Empfindung, eine andere Vorstellung von neuem erweckt, die beyde einige Merckmale und Theile mit einander gemein haben. So oft wir zwey Vorstellungen zugleich haben, die mit einander etwas gemein haben, so ofte verbinden wir ihre Merckmale, wodurch sie von einander unterschieden sind, und machen daraus eine dritte Vorstellung, und dieses geschiehet entweder durch die Vernunft, oder durch die untern und sinnlichen Erkenntnißkräfte, die der Vernunft ähnlich sind. Es ist demnach klar, daß auch die allerverständigsten Leute öfters sich, vor dem Fehler des Erschleichens, nicht in acht nehmen können. Dazu kommen noch einige Vorurtheile, die diesen Fehler unterstützen, und ich rechne dahin diese beyden Sätze: Was

ich nicht klar empfinde, das ist nicht würcklich, und was einer gewissen Vorstellung einiger massen ähnlich ist, das ist mit derselben völlig einerley. Laßt uns die Anwendung auf die Gespenster machen. Ein Mensch hat sein Gedächtniß mit einer unzählbaren Menge von Gespenster-Historien angefült, denn unsere ersten Lehrmeister, die Ammen und Kinderwärterinnen, sind gar zu aufmercksam, als daß sie es in diesem Stücke ihres Unterrichts solten ermangeln lassen. Dieser Mensch liegt des Nachts allein in seiner Kammer. Er hört vor der Kammerthür abgemessene starcke und langsame Schritte. Hier hat er eine klare Empfindung. Da er nun die Ursache dieser Schritte nicht klar empfindet, so schließt er, vermöge des ersten Vorurtheils, daß sie nicht würcklich sey. Wenn nun gleich dieses gehende Ding z. E. ein Hund gewesen wäre, so ist er so weit entfernt an einen Hund zu dencken, daß er vielmehr diese Ursach aufs halsstarrigste leugnet, weil er den Hund nicht gesehen. Da er nun überdis eine gantze Menge von Gespenstern aus der Erzehlung anderer weiß, die des Nachts in den Häusern herumschleichen, als Mönche, Nonnen und dergleichen, so sieht er einige Aehnlichkeit zwischen seiner Empfindung und einem Gespenste, folglich hält er, vermöge des andern Vorurtheils, seine Empfindung für die Erscheinung eines Gespenstes. Hierauf wird

seine Einbildungskraft erhitzt. Tausend fürchterliche Bilder stellen sich seinem Gemüthe dar. Sein Geblüt komt in Unordnung, und er wird von den entsetzlichsten Gemüthsbewegungen hin und her getrieben. Fängt die Einbildungskraft einmal an zu schwärmen, so kan man ihr kaum Einhalt thun. Diese Vorstellungen erlangen dadurch einen solchen Grad der Klarheit und der Stärcke, daß sie für Empfindungen gehalten werden, und daß ein Mensch glauben kan, er habe Dinge gesehen und gehört, die bloß in seinem Kopfe ihre Würcklichkeit haben. Man braucht nur ein wenig scharfsinnig zu seyn, so kan man die Gespenster insgesamt dergestalt erklären, sonderlich wenn man dabey bedenckt, daß bey einer Vorstellung uns immer eine andere ins Gemüth kommen kan, und daß also eine unendliche Menge von Vorstellungen ein gantzes ausmachen kan, welches eine Vermischung von würcklichen Empfindungen und andern Vorstellungen ist, so wir aber überhaupt für eine Empfindung halten.

§. 5.

Wenn man die vorhergehende Meinung wider Leute behauptet, die auf den Gespenster-Glauben geschworen haben, so muß man sichs gefallen lassen, daß man für einen Menschen gehalten wird, der gar keine Gespenster glaubt. Unterdessen kan man doch verschie-

dene Gründe anführen, wodurch dieselbe wahrscheinlich wird. 1) Weil der Fehler des Erschleichens so sehr gewöhnlich, so schwer zu vermeiden ist, und die allerseltsamsten Vorstellungen zu erzeugen im Stande ist. Wer nicht recht sehr gute Sinne, und wer nicht den wachsamsten Verstand besitzt, wessen Einbildungskraft nur etwas ausschweifend ist, der kan sich für diesem Fehler nicht hüten. Wie viele Menschen gibt es aber wohl, deren Erkenntnißkräfte so vollkommen und proportionirt sind? Man darf nur einige Nachricht von den unendlich vielen Legenden haben, welche in der Welt geglaubt werden, so wird man überzeugt seyn, daß nichts so seltsam und wunderbar kan erdacht werden, welches nicht viele mit ihren leiblichen Augen gesehen zu haben glauben solten. Gibt es nicht viele, welche darauf schwören solten, daß sie in den Wolcken Ruthen, Schwerdter, Kriegesheere u. s. w. gesehen? Sind nicht alle alte Chronicken voll von solchen Erscheinungen? Ich getraue mir zu behaupten, daß kein Gespenst so abscheulich und seltsam sey, als einige solcher Erscheinungen, die tausend Menschen an den Himmel gesehen zu haben glauben, und von welchen man doch augenscheinlich darthun kan, daß dieselben nur durch den Fehler des Erschleichens möglich und würcklich sind. 2) Weil die allermeisten Gespensterhistorien gantz unleugbar, durch den Fehler des Erschleichens,

er-

erklärt werden können. Dieses ist so gewiß, daß auch selbst die Vertheidiger der Gespenster sagen, unter hundert Gespenstern sey kaum eins ein wahres Gespenst. Man kan hieher alle Erscheinungen auf den Gottesäckern, in den Kirchen, in alten verfallenen Gebäuden, in den Hölen u. s. w. rechnen. Alle diese Oerter sind überaus geschickt, solche Empfindungen durch die Ohren und Augen zu verursachen, welche mit den Gespensterhistorien eine grosse Aehnlichkeit haben. Nun kan man nach der Analogie einen ziemlich wahrscheinlichen Schluß machen, daß dasjenige, was von den meisten Gespenster-Erscheinungen mit Gewisheit gesagt werden kan, von allen mit Wahrscheinlichkeit behauptet werden könne. 3) Weil man bey nahe von allen denjenigen, die Gespenster sehen und hören, beweisen kan, daß sie sich vor den Fehler des Erschleichens nicht in acht nehmen können. In den finstern Zeiten und Ländern, wo Unwissenheit und Aberglauben herrscht, spuckt es am allermeisten. Der gemeine Mann, melancholische Köpfe, sehen am meisten Gespenster. Wer wird aber wohl zweifeln, daß dieses alles ein Beweiß ist, daß der Fehler des Erschleichens der Vater der Gespenster sey? 4) Weil die Gespenster mehrentheils des Nachts erscheinen. Da man nun zur Nachtzeit nicht Licht genug hat, alles was um uns ist, gewahr zu werden, so können sich zur Nachtzeit tausend Er-

scheinungen zutragen, deren Ursachen wir nicht klar empfinden können. Folglich ist, vermöge des ersten Vorurtheils §. 4. der Fehler des Erschleichens gar zu leicht des Nachts zu begehen. 5) Weil nicht alle Menschen in einerley Umständen ein Gespenst sehen. Es trägt sich ofte zu, daß einige, an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten, ein Gespenst sehen. Andere begeben sich zu eben der Zeit an eben die Oerter und sehen nichts, z. E. auf die Kirchhöfe und in alte Gebäude. Ja man will Nachrichten haben, daß einige Personen zu einer Zeit an einem Orte sich befunden. Der eine hat das Gespenst gesehen, der andere nicht. Nun ist unleugbar, daß, wenn zwey Personen einerley Stellung ihres Körpers haben, sie auch einerley empfinden z. E. wenn viele tausend Personen einer öffentlichen Hinrichtung beywohnen. Folglich ist es wahrscheinlich, daß die Gespenster ein Fehler des Erschleichens sind. Denn da dieser ein falscher Schluß ist, so ist leicht zu begreifen, daß nicht alle Menschen einerley falsche Schlüsse machen, ob sie sich gleich in einerley Umständen befinden.

§. 6.

Ob nun gleich die vorhergehende Meinung ziemlich wahrscheinlich ist, so muß man doch so aufrichtig seyn, und gestehen, daß man einige wichtige Einwürfe dawider

wider machen kan. 1) Manche Gespenster werden, unter verschiedenen Umständen, zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten, empfunden. Sie werden von verschiedenen Personen, die von verschiedenen Alter, von verschiedener Gemüthsart und Denckungsart sind, empfunden. Sie werden durch viele Sinne zugleich, als durch das Gesicht, das Gehör, das Gefühl empfunden, und die Vorstellung davon bleibt überhaupt einerley. Es scheint demnach nicht wahrscheinlich zu seyn, daß ein Betrug, in diesen unendlich verschiedenen damit verbundenen Umständen, unentdeckt bleiben solte. Wird ein Sinn betrogen, so kan der andere nicht durch eben die List hintergangen werden. Man müste denn annehmen, daß, vermöge der täglichen Erfahrung, die Menschen in manchen Stücken so übereinstimmig dencken, und manchen Vorstellungen so sehr nachhängen, daß sie, selbst ihren Sinnen zum Trotz, etwas für eine Empfindung halten, so doch keine ist, wie man aus dem Beyspiel der Schwärmer, Quäcker, Enthusiasten und fanatischen Leute darthun kan, welche insgesamt, bey der allergrösten Verschiedenheit ihrer Gemüther und Umstände, doch einerley Fehler des Erschleichens begehen. 2) Man hat einige Gespensterhistorien, die eine historische Wahrscheinlichkeit haben, welche erzehlen, daß erschienene Gespenster Dinge entdeckt haben, die hernach würcklich

rich-

richtig befunden worden z. E. daß iemand ermordet, und der Leichnam an diesem oder jenem Orte verborgen sey. Hier scheint es gantz unbegreiflich zu seyn, wie solche Gespenster in einem Fehler des Erschleichens bestehen solten. Man müste denn ohngefehr so schliessen: die Seele stelt sich die gantze Welt dunckel vor. Ein Mensch wird, durch den gantzen Zusammenhang aller Vorstellungen seiner Seele, bestimt, diesen Theil der Welt klar zu erkennen, den ein anderer nicht klar erkennt, weil in der Seele des letztern eine andere Auswickelung der Gedancken angetroffen wird. Kein Mensch ist im Stande, von seiner eigenen Seele jederzeit zu erkennen, durch was für eine Auswickelung der Vorstellungen dieser oder jener Begrif bey ihm klar wird. Folglich kan, durch den Fehler des Erschleichens, ein dergleichen Gespenst würcklich werden, ob man gleich die Entstehungsart in einem besondern gegebenen Falle nicht begreifen kan. Dieser Gedancke wird noch bündiger, wenn man in Erwegung zieht, daß ein falscher Schluß einen wahren Schlußsatz haben kan. Folglich kan iemand sich einbilden, daß ein Wesen ausser ihm, so er ein Gespenst nennt, ihm eine Entdeckung gemacht, die sich würcklich so verhält, ob er gleich selbst durch eine ihm unbewußte Auswickelung der Gedancken darauf gekommen ist. Doch gestehe ich, daß es manche Fälle gibt, da es

vielen Leuten lächerlich und höchst unwahrscheinlich seyn würde, wenn man ein Gespenst auf die vorhin angezeigte Art erklären wolte. Unterdessen, da die unwahrscheinlichsten Dinge geschehen können, und da manche Wahrheiten diesen oder jenen überaus lächerlich scheinen können, so wird wenigstens so viel folgen, daß ein vernünftiger Mensch, dem ein Gespenst erscheint, nicht mit einer gar zu grossen Zuversicht behaupte, daß dasselbe ein würckliches Wesen ausser ihm gewesen sey. Jacob Böhme hat sich steif und fest eingebildet, daß er eine Stimme gehört, einen Engel gesehen und gesprochen, und ist doch ein Phantast gewesen.

Die andere Meinung.

§. 7.

Ein Phantast ist ein Mensch, der im Wachen einige seiner Einbildungen für Empfindungen hält, dergleichen der vorhin angeführte Jacob Böhme gewesen. Ein verrückter Mensch ist ein habitueller Phantast, oder er besitzt eine Fertigkeit, alle seine Einbildungen im Wachen für Empfindungen zu halten. Diese gantze Verwirrung entsteht, so ofte die Einbildungskraft zu hitzig wird, und die Empfindungen zu schwach werden, wie z. E. durch eine Kranckheit des Körpers geschehen kan. Denn da unsere Empfindungen ordentlicher

Weise klärer und stärcker sind, als alle übrige Vorstellungen, so haben alle Menschen sich angewöhnt, diejenigen Vorstellungen für Empfindungen zu halten, die bey ihnen die klärsten und stärckſten sind. Wenn nun die würcklichen Empfindungen, entweder durch die Schwächung der Nerven in Kranckheiten, oder durch eine unordentliche Abstraction von demselben, ausserordentlich geschwächt und verdunckelt werden, so hat die Einbildungskraft keine Hindernisse mehr, und sie fängt an sich gewaltig hervorzuthun. In diesem Zustande sind also die Einbildungen die herrschenden Vorstellungen, und sie werden, auf eine bey nahe natürlich nothwendige Art, für Empfindungen gehalten. Die äusserlichen Empfindungen haben ausser uns einen würcklichen Gegenstand. Es ist demnach nothwendig, daß ein Phantast und Verrückter darauf schwören muß, daß er dasjenige ausser sich sieht und hört, was er sich bloß einbildet. Die Erfahrung lehrt ja, daß dieses bey Phantasten und Verrückten würcklich eintreffe. Der eine denckt er ist von Butter, und will nicht in die Wärme gehen, aus Furcht, er möge zerschmeltzen. Der andere bildet sich ein, er sey von Glas, und bittet jederman mit ihm säuberlich umzugehen, damit er nicht zerbreche. Man sage einmal einem solchen Menschen, daß er sich betrüge, es ist so weit entfernt, daß er seinen Irrthum erkennen solte,

te, daß er sich vielmehr auf das Zeugniß seiner Sinne beruft. Haben nicht viele Phantasten unter den Schwärmern behauptet, daß ihnen ein Engel erschienen, daß sie mit GOtt geredet, daß sie im Paradiese gewesen? Es ist unnöthig weitläuftiger zu beweisen, daß es durch Phantasterey und Verrückung möglich sey, daß jemand die allerwunderbarsten, seltsamsten und unbegreiflichsten Erscheinungen haben könne.

§. 8.

Vermöge des vorhergehenden kan man also annehmen, daß die Gespenster, aus einem Paroxysmus einer vorübergehenden Phantasterey und Verrückung, ihren Ursprung nehmen. Diese Meinung scheint ein wenig grob und unhöflich zu seyn, denn, wenn jemad sagte, er habe ein Gespenste gesehen, so hiesse das eben so viel, als, er habe einen Anfall von der Verrückung bekommen. Wir wollen uns also erst bemühen, dieser Meinung eine höflichere Gestalt zu geben. Kein Mensch schämt sich, die Kranckheiten seines Körpers, die wir uns durch keine viehische Laster zugezogen haben, zu gestehen. Wir bekennen ohne roth zu werden, daß wir das Fieber haben Warum wollen wir uns der Kranckheiten der Seele schämen, die ohne unser wissentliches Verschülden entstehen? Man kan die Verrückung als ein Fieber der Seele anse-

ansehen. Wer kan dafür, wenn er manchmal fieberhafte Anfälle bekomt? Wir sind alle Menschen.

> Tous les hommes sont fous, et malgré tous leurs soins
> Ne different entre eux que du plus ou du moins.
>
> *Boileau.*

Es kan also dem allervernünftigsten Manne bisweilen eine Verrückung anwandeln, und er hat nicht nöthig, sich dieses allgemeinen Schicksals der Menschen zu schämen. Sehen andere keine Gespenster, so kan er sich damit trösten, daß dieses geistliche Fieber sich bey denselben auf eine andere und vielleicht lächerlichere Art äussert. Dünckt dieses jemanden noch zu hart zu seyn, so wollen wir die Gespenster, Träume der Wachenden nennen. Im Traume halten wir, um eben der Ursache willen, die bey den Phantasten und Verrückten angemerckt worden §. 7. unsere Einbildungen für Empfindungen, und man sieht aus den Träumen, wie sehr es der Seele natürlich ist, die Einbildungen für würckliche Empfindungen zu halten.

§. 9.

Diese Meinung wird durch folgende Gründe wahrscheinlich. 1) Weil das Exempel der Phantasten, Wahnwitzigen, Verruckten, Enthu-

Enthusiasten, Schwärmer, Quäcker, Inspirirten, Träumer u. s. w. beweißt, wie natürlich und leicht es der Seele sey, ihre Einbildungen mit den Empfindungen zu verwechseln, zumal da die Gespensterhistorien, eine so ungemeine Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit den Erscheinungen der vorhin angeführten Leute haben. 2) Weil man Exempel anführen kan, daß die Verrückung, Naserey, Phantasterey und Melancholie eines Menschen sich damit angefangen, daß ihm Gespenster erschienen, folglich müssen diese Erscheinungen die ersten Regungen und Anfälle der Verrückung seyn. 3) Weil man das seltsame, lächerliche, erstaunliche u. s. w. der Gespenster daraus erklären kan. Was für seltsame Dinge träumt man nicht? Man geräth in den Träumen in die schrecklichsten Gemüthsbewegungen. Man bildet sich ein, Verstorbene zu sehen, wie sie in ihrem Leben und in ihrem Sarge gekleidet gewesen. Ein Verrückter thut desgleichen. Oft unterhält er sich in einem langen Gespräche mit einer Person, die nur in seinen Gedancken gegenwärtig ist. Ein jeder wird mir zugestehen, daß man, einer jeden Gespensterhistorie, eine Parallelhistorie von einem Phantasten an die Seite setzen kan, die die allergröste Uebereinstimmung mit derselben hat. 4) Weil die meisten Gespenster des Nachts erscheinen. Des Nachts kommen unsere Sinne zur Ruhe, und wenn

man nicht einschlafen kan, so ist einem jeden bekant, daß man sich alsdenn, mit tausend Einbildungen, die Zeit lang währen läßt. In diesem Zustande kan also die Einbildungskraft ungemein starck würcken, weil sie durch die Empfindungen nicht gehindert wird. Wie leicht ist es demnach nicht geschehen, daß wir eine so starcke Einbildung bekommen, welche wir für eine Empfindung zu halten genöthiget werden? 5) Weil viele Menschen Gespenster sehen, wenn sie allein an einem einsamen Orte sind, alsdenn aber mit diesen Erscheinungen nicht geplagt werden, wenn sie Gesellschaft bey sich haben. In Gesellschaft werden die Empfindungen bey ihrer gewöhnlichen Stärcke leicht erhalten, folglich kan die Einbildungskraft alsdenn nicht das Uebergewicht bekommen. Unterdessen muß man gestehen, daß es einige Fälle gibt, die man aus einem Anfall der Verrückung schwerlich erklären kan, als dahin gehört, wenn die Gespenster etwas anzeigen, wovon man hernach erfährt, daß es würcklich wahr ist. Man könnte auch sagen, daß, wenn viele Menschen, zu verschiedenen Zeiten, und unter verschiedenen Umständen, einerley Gespenst gewahr werden, es unmöglich sey, daß sie alle eine gleiche Anwandelung von der Verrückung bekommen solten. Allein, das Exempel von den Schwärmern in der Religion, stößt diesen Einwurf über den Haufen. Die Enthusiasterey breitet sich ge-

gewaltig aus, und ein Schwärmer ist im Stande, die Einbildungskraft einer gantzen Gemeinde zu verrücken. Und gleichwie es ansteckende Fieber gibt, so kan man auch annehmen, daß es manchmal eine ansteckende Verrückung gibt. Und so wenig alle Personen eines Orts von der ansteckenden Seuche befallen werden, die an demselben Orte regiert, so wenig hat man auch gehört, daß alle Einwohner eines Orts ohne Ausnahme ein Gespenste gesehen, welches denselben zu seinem Tummelplatze erwählt.

Die dritte Meinung.

§. 10.

Wenn man die beyden vorhergehenden Meinungen annimt, so muß man behaupten, daß ein Gespenst weder eine äusserliche Empfindung sey, noch ausser dem Menschen einen würcklichen Gegenstand habe. Ich bilde mir ein, daß auch die allerheftigsten Vertheidiger der Gespenster, wenn sie nur sonst vernünftig dencken, mir zugestehen werden, daß, unzählig viele Gespensterhistorien, entweder dem Fehler des Erschleichens oder einer Phantasterey ihren Ursprung zu verdancken haben. Allein, da man Nachrichten von Gespenstern hat, bey denen es zu hart und zu unwahrscheinlich scheinen würde, wenn man sie für blosse Einbildungen ausgeben wolte, so will

ich noch eine dritte Meinung vortragen, bey welcher man demohnerachtet leugnen kan, daß die Gespenster etwas ausser dem Menschen würckliches seyn. Man kan nemlich annehmen, daß alle die Gespenster, die keine Einbildungen sind, würckliche äusserliche Empfindungen sind, die aber keinen Gegenstand ausser dem Menschen haben. Die Sache verhält sich folgender Gestalt: Wenn wir Dinge ausser uns äusserlich empfinden, so würcken diese Körper in die Werckzeuge unserer Sinne. Aus dem Gehirn gehn Nerven bis in die Werckzeuge der Sinne. Folglich wird in diesem Falle dasjenige Ende der Nerve zuerst bewegt, welches in der Oberfläche des Körpers ist, oder doch in den äusserlichen Theilen desselben. Diese Bewegung wird einwärts fortgesetzt, bis ins Gehirne, und alsdenn entsteht eine äusserliche Empfindung. Die Seele stelt sich in dieser Empfindung zunächst die Bewegung im Gehirne vor, daraus schließt sie den Anfang dieser Bewegung, und daraus den äusserlichen Körper, der diesen Anfang verursacht hat. Nun kan ich aus der Erfahrung beweisen, daß manchmal eben eine solche Bewegung in den Nerven entsteht, die aber von inwendig heraus entsteht. Ist diese Bewegung nun unmercklich von jener unterschieden, so ist es natürlich nothwendig, daß die Seele betrogen wird, und daß sie bey diesen Bewegungen eben so

wohl,

wohl, als bey den gewöhnlichen, dencken muß, sie müste denn durch Hülfe der Vernunft und langen Erfahrung den Fehler entdecken, daß ausser ihr ein Gegenstand vorhanden sey, der von ihrem Körper verschieden. Folgende Erfahrungen bestätigen dieses. 1) Ein Mensch, der die Gelbesucht hat, glaubt, daß alle Dinge ausser ihm gelb sind, weil seine Gesichtsnerven, durch die verdorbenen Säfte, inwendig eben so gerührt werden, als es von aussen durch die gelben Lichtstralen geschieht. 2) Wenn es einem vor den Ohren klingt, so denckt man ausser sich einen Schall zu vernehmen, weil die Gehörsnerven von inwendig so bewegt werden. 3) Wenn man in die helle Sonne gesehen hat, so schwebt einem lange Zeit nachher das Bild der Sonne vor den Augen. Man kan mit Fingern den Ort weisen, wo ausser uns dieses Bild ist, da es doch gleichwohl nur eine blosse fortdaurende Bewegung des Gesichtsnerven ist. 4) Manchmal scheint es uns, als wenn lauter Funcken vor den Augen herumflatterten, und das geschieht aus eben der Ursach. 5) Wer von dem Alpe gedruckt wird, denckt, daß etwas auf ihn liege, da dieser Druck doch inwendig in ihm entsteht. Ich habe nicht nöthig mehr Erfahrungen anzuführen. Von dem Geschmacke und Geruche kan ich eine solche Erfahrung anführen, und das ist ür meine Meinung desto vortheilhafter. Man

B 5 sieht

sieht, hört und fühlt zwar Gespenster, aber ich habe noch nicht gehört, daß einer ein Gespenst gerochen oder geschmeckt habe. Da nun die Gespenster blosse Gegenstände des Sehens, Hörens und Fühlens sind, diese Sinne aber gerührt werden können, ohne daß ein äusserlicher Gegenstand da sey, so glaube ich, daß diese Meinung eine grosse Wahrscheinlichkeit habe. Man setze also, daß mir ein naher Anverwanter gestorben, den ich geliebt und unzählige mal gesehen und gesprochen habe. Ich habe denselben oft empfunden, und also viele materialische Eindrücke und Bilder von ihm in meinem Gehirne gehabt. Nun kan man annehmen, ohne einen absoluten Widerspruch und eine Ungereimtheit zu begehen, daß sich ein solches materielles Bild von meinem verstorbenen Freunde in meinem Gehirne lange erhalte, auch so gar bis nach dem Tode desselben. Es kan also durch einen mir unbekanten Zusammenhang in meinem Körper geschehen, daß dieses Bild den Gesichts- oder Gehörsnerven anstößt. Den Augenblick entsteht eben eine solche Bewegung in diesen Nerven, als diejenige war, wenn ich meinen lebenden Freund sahe und hörte, folglich wird es natürlicher Weise nothwendig seyn, daß ich ihn würcklich ausser mir gegenwärtig zu seyn glaube.

§. 11.

§. 11.

Ich kan nicht leugnen, daß mir diese Meinung ungemein gefält. Sie ist sehr geschickt zu erklären, wie es zugeht, daß man manchmal die Gespenster auf eine so klare und deutliche Art gewahr wird, als wir uns selbst und andere Personen ausser uns gewahr werden. Ja es läßt sich daraus begreifen, warum mancher, dem Vorgeben nach, sichtbare Flecken von dem Drucke eines Gespenstes lange Zeit behalten hat. Diejenigen Gespenster, welche mit denen uns bekannten Dingen keine sonderbare Aehnlichkeit haben, lassen sich noch leichter aus dieser Meinung erklären. Denn die Nerven dürfen nur, auf irgends eine Art, von inwendig heraus bewegt werden, so kan man die allerseltsamsten Erscheinungen zu haben glauben. Freylich ereignet sich hier auch manche Schwierigkeit. Wie, wenn viele ein Gespenst sehen? und die Gespenster etwas anzeigen, das sich würcklich so verhält? Bey dem ersten kan sich ein Leibnizianer, auf die allgemeine Uebereinstimmung in der Welt, berufen, bey dem letzten aber könnte man annehmen, daß durch eine solche Empfindung, die keinen äusserlichen Gegenstand hat, durch einen uns unbekanten Zusammenhang in der Seele, eben die Vorstellung von der Sache, die ein Gespenst anzuzeigen scheint, erweckt und klar gemacht werde,

de, indem ja die Seele ohne dem alles in der Welt sich dunckel vorstelt.

Die vierte Meinung.

§. 12.

Bisher habe ich solche Meinungen vorgetragen, mit denen, die Feinde der Gespenster, ohne Zweifel überhaupt zufrieden seyn werden. Denn, wenn man fragt, ob es Gespenster gebe oder nicht? so versteht man gemeiniglich diese Frage so, ob ein Gespenst ein Wesen sey, welches würcklich ausser demjenigen vorhanden ist, dem es erscheint? Wer nun eine von denjenigen Meinungen annimt, die in dem vorhergehenden ausgeführt sind, der wird gemeiniglich für einen Menschen gehalten, der die Würcklichkeit der Gespenster leugnet. Laßt uns numehr voraussetzen, daß ein Gespenst ein Wesen sey, welches würcklich vor sich bestehet, und ausser demjenigen vorhanden ist, dem es erscheint. Die Vernunft gibt uns einige Meinungen an die Hand, woraus auch dieses sich erklären läßt. Und hieher gehört denn die vierte Meinung, daß nemlich die Seelen der Verstorbenen spucken gehen. Schon die alleraltesten Weltweisen konnten nicht begreifen, wie ein endlicher Geist, ohne mit einem Körper in Gemeinschaft zu stehen, würcklich seyn könne. Diejenigen also, welch die Unsterblichkeit der

Seele glaubten, nahmen zugleich an, daß die Seele, nachdem sie durch den Tod von dem Körper, den sie in diesem Leben gehabt, getrennt worden, gleich wiederum mit einem andern Körper vereiniget werde. Die Alten versahen es darin, daß sie diesen Körper zu genau bestimmen wolten, und sie erdichteten die abgeschmackte Seelenwanderung. Nachher haben die meisten behauptet, daß die abgeschiedenen Seelen gleich wiederum Körper bekämen. Bis endlich Leibnitz diesen Satz angenommen, und seine ächten Schüler beweisen denselben so gar. Wenn also dieses voraus gesetzt wird, so leuchtet die Möglichkeit der Erscheinung der Verstorbenen jedermann in die Augen. Nur muß man dabey annehmen, daß der neue Körper dem abgelegten im höchsten Grade ähnlich sey, weil die Natur keinen Sprung thut. Um diese Sache noch begreiflicher zu machen, darf man nur annehmen, daß, vor dem jüngsten Tage, die abgeschiedenen Seelen nebst ihren neuen Körpern, nicht von diesem Erdboden entfernt werden. Man darf also nicht die ungereimte Meinung annehmen, als wenn die abgeschiedenen Seelen sich alsdenn, wenn sie erschienen, einen Körper aus Luft bildeten. Alle Schüler der Naturlehre wissen, daß die Luft nicht sichtbar werden kan, und einen organischen Körper in der Geschwindigkeit zu

bil-

bilden, übersteigt aller Vermuthung nach die Kräfte endlicher Geister.

§. 13.

Diese Meinung wird dadurch wahrscheinlich, weil sich daraus sehr vieles in den Gespensterhistorien erklären läßt. 1) Daß die Gespenster mehrentheils verstorbenen Leuten so ähnlich sehen, daß diejenigen, denen sie erscheinen, sie gleich erkennen können. 2) Daß, wie man sagt, die Gespenster alsdenn erscheinen, wenn die Verstorbenen ein besonderes starckes Anliegen mit sich in jene Welt genommen. Man setze, daß ein Geitzhalß, der in seinem Leben sich seinen Geldkasten am stärckesten, häufigsten, klärsten und lebendigsten vorgestelt, stirbt. Sein Hertz machte, in diesem Leben, mit seinem Gelde ein Ding aus. Weil in der Seele kein Sprung vorgeht, so wird er vermuthlich, auch nach dem Tode, diese Vorstellung seines Geldes noch behalten. Die gröste Sehnsucht treibt ihn an, sein Geld zu sehen. Sein neuer Körper steht mit seiner Seele in der genauesten Verbindung, und nimt harmonische Bewegungen vor. Er wird sich also seinem Geldkasten nähern, und da ein Körper Bewegungen verursachen kan, die empfunden werden können, so wird es bey dem Geldkasten spucken. Und eben so lassen sich tausend andere Fälle begreifen. 3) Daß es an solchen Orten

spuckt,

spuckt, wo die Leiber verstorbener, ermordeter oder hingerichteter Leute begraben liegen. 4) Daß die Gespenster solchen Personen erscheinen, welche mit den Verstorbenen in einem besondern Verhältnisse gestanden. 5) Die Ahndungen können auch zur Unterstützung dieser Meinung angeführt werden. Man sagt, daß, kurtz vor dem Tode, oder mitten im Sterben eines Menschen, sich etwas sehen oder hören läßt.

§. 14.

Wenn man diese Sache auf eine andere Art betrachtet, so ist keine Meinung unwahrscheinlicher, als diejenige, die ich jetzo erwäge. Denn 1) kommen, bey den vorgegebenen Erscheinungen der Verstorbenen, so viele Dinge vor, die, wo nicht offenbar widersinnisch, doch im höchsten Grade unbegreiflich sind. Die Verstorbenen lassen sich sehen in ihren Nachtmützen, Schlafröcken und Kleidungen, die sie in diesem Leben gehabt. Gemeiniglich erscheinen sie in den Sterbehemden, die man ihren verblichenen Körpern angezogen. Wer kan aber wohl ohne Lachen sagen, daß die Verstorbenen, auch nach dem Tode, solche Nachtmützen u. s. w. hätten, die denjenigen ähnlich sind, die sie in diesem Leben gehabt? Von ihrem neuen Körper kan man mit Vernunft behaupten, daß er dem alten ähnlich ist, allein die Zu-

fällig-

fälligkeiten desselben, dergleichen die Kleidungen sind, können durch keinen Grund auf eine ernsthafte Art unterstützt werden. 2) Man sagt, daß die Gespenster durch verschlossene Thüren gehen können. Ihr Körper muß sich also, entweder augenblicklich bald in einen Punct zusammenziehen, bald aber gewaltig wieder ausdehnen können; oder seine Theile müssen im Augenblicke wie die Lufttheile getrennet werden, damit sie durch die Zwischenräumlein des Holtzes durchkommen können, und alsdenn sich wieder vereinigen. Credat Judæus apella! Ein organischer Körper, dergleichen die Körper der Verstorbenen seyn müssen, ist eine viel zu künstliche Maschine, als daß man dieses begreifen könnte. Die geringste Trennung der Theile verursacht in demselben eine viel zu starcke Unordnung, als daß sie augenblicklich solte wieder gut gemacht werden können. 3) Es scheint der Weisheit Gottes zuwider zu seyn, dergleichen Erscheinungen zuzulassen. Es ist wahr, wir können nicht immer die Absichten Gottes ergründen, folglich darf man nicht alles verwerfen, wovon wir keine vernünftige Absicht anführen können, wenn die Sache nur sonst erwiesen worden. Allein die Erscheinung der Verstorbenen sind eine noch zweifelhafte Sache. Sie betreffen das menschliche Geschlecht. Solte man, nach so vielfältiger Erfahrung, nicht endlich einmal den

Nutzen

Nutzen der Gespenster spühren können? Was die Vestorbenen betrift, so haben sie vermuthlich in jener Welt viel zu ernsthafte Beschäftigungen, als daß sie sich die Mühe nehmen solten, bey ihren Gräbern alle Tage eine Stunde spatziren zu gehen. Man erzehlt uns, daß an gewissen Orten Leute ermordet sind, die alle Tage bey ihrem Grabe erscheinen, und nichts weiter thun, als hin und her gehen. Dieser Gang schaft, weder ihnen noch den Lebendigen, einen begreiflichen Vortheil. Was die Lebenden betrift, so scheinen die noch weniger Nutzen von den Gespenstern zu haben. Alles was man erdencken kan, besteht in der Beförderung des Schweisses, allein ein jeder wird sich vermuthlich, andere schweißtreibende Sachen, lieber wünschen. Ich weiß, daß man einige Historien erzehlt, da die Erscheinungen der Verstorbenen wichtige Nutzen gehabt haben. Allein das sind nur seltene Fälle, und mein Gedancke soll nur, wider diejenigen Erscheinungen der Verstorbenen, gerichtet seyn, die keinen begreiflichen Nutzen haben. Es ist der gesunden Vernunft wahrscheinlich, daß die abgeschiedenen Seelen in einen Zustand versetzt werden, in welchem ihr Schicksal eine sehr wichtige Veränderung bekomt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird, diese wichtige Veränderung, ihr gantzes Gemüth dergestalt beschäftigen, daß sie nicht Zeit genug haben werden, ihnen sol-

che Sachen angelegen seyn zu lassen, die nicht mehr zu ändern stehen. Soll ich meine wahre Meinung sagen, so gestehe ich, daß mir der Zustand nach dem Tode, was die Zufälligkeiten desselben betrift, so dunckel nach der Vernunft ist, daß ich bey der Frage, ob die Verstorbenen erscheinen, völlig zweifelhaft bin, und mit den Zweiflern antworte, non liquet.

Die fünfte Meinung.

§. 15.

Die fünfte Meinung ist von der vierten wenig unterschieden. Man kan nemlich annehmen, daß ein Gespenst ein anderer, von den menschlichen Seelen unterschiedener, Geist sey, es sey nun entweder, daß man einen guten Engel, oder einen Teufel, oder einen andern uns unbekanten Geist dafür annehme. Wenn man dieser Meinung unterschreiben will, so muß man behaupten, 1) daß die guten Engel, daß die Teufel, oder diejenigen Geister, die spucken gehen, gewöhnlicher Weise auf dem Erdboden ihren Auffenthalt haben, weil es sonst nach der Vernunft unbegreiflich seyn würde, wie Geister aus andern Weltkörpern auf unserm Erdboden sichtbar werden könnten. Von den Engeln und Teufeln ist dieses aus der Schrift wahrscheinlich, weil ihnen in diesem

göttlichen Buche Verrichtungen und Geschäfte auf diesem Erdboden zugeschrieben werden. 2) Daß diese Geister einen Körper haben. Dieses behaupten die Leibnitzianer ohnedem, indem sie beweisen, daß alle endliche Geister mit einem Körper in der gegenauesten Gemeinschaft stehen. 3) Daß der Körper dieser Geister dem menschlichen ähnlich sey. Dieses kan man folgendergestalt wahrscheinlich machen. Die Körper der unvernünftigen Thiere sind, unter einander, und von dem menschlichen Körper nur stufenweise verschieden, dergestalt, daß der Körper der allervolkommensten unvernünftigen Thiere nur wenig von dem menschlichen Körper verschieden ist. Die gantze Verschiedenheit beruhet auf einer etwas verschiedenen Zusammenfügung einiger Theile. Wenn man sich die Mühe nehmen will, dieser Sache genauer nachzudencken, so wird man finden, daß folgende Anmerckung gegründet sey. Wenn man nemlich alle Thiere in ihre Classen abtheilet, und den Menschen oben anstelt, so folgt auf ihn diejenige Art der Thiere, die unter allen unvernünftigen Thieren die vollkommensten sind. Auf diese lasse man diejenigen Thiere folgen, die nach ihnen die vollkommensten sind, und so gehe man weiter fort, bis auf die allerunvollkommensten Thiere. Nun lasse man die Creaturen durch die Musterung gehen, so wird man finden, daß die Körper

der Thiere aus zwey Classen, die einander am nächsten sind, sehr wenig unterschieden sind. Ja wenn man den Körper des unvollkommensten Thieres, mit den vollkommensten Pflanzen vergleicht, so wird der Unterschied abermals sehr klein seyn. Die Natur handelt immer auf eine übereinstimmige Art. Da man nun die Geister, die spucken gehen, unmittelbar über den Menschen setzen kan, so müssen ihre Körper also wenig von dem menschlichen Körper unterschieden seyn. Nunmehr wird ein jeder ohne Schwierigkeit begreifen, daß diese Meinung geschickt sey, die Erscheinungen der Gespenster zu erklären. Ich müste meinen Lesern zu wenig Einsicht zutrauen, wenn ich dies durch ein Exempel erläutern wolte. Man kan aus diesen Geistern die Gespenster eben so erklären, als ich es §. 13 gethan habe, wenn man dabey nur eine sehr geringe Veränderung vornimt.

§. 16.

Diese Meinung kan, eben so wahrscheinlich und unwahrscheinlich, gemacht werden, als die vorhergehende. Es kommen dabey hundert Fragen vor, die man nicht entscheiden kan. Die vernünftigste Parthey, die man hier ergreifen kan, besteht abermals in dem sceptischen non liquet. Unterdessen wird es nützlich seyn anzumercken, daß die meisten, welche Gespenster glauben, dieselben dem Satan

kan zuschreiben, denn dem schreibt man alles fürchterliche in dieser Welt auf die Rechnung. Man sage solchen Leuten tausendmal, daß in ihren Gespensterhistorien tausend unmögliche, unnatürliche und ungereimte Dinge vorkommen, sie werden einem stehenden Fusses antworten: ja, was kan aber der Teufel nicht thun, denn der ist ein Tausendkünstler. Man kan alles dasjenige glauben, was die heilige Schrift von dem Teufel sagt, und demohnerachtet leugnen, daß er allmächtig sey, Wunder thun, und widersinnische Dinge verrichten könne. Der Satan ist auch eine Creatur, und den allgemein Regeln der Ordnung der Natur eben so wohl unterworfen, als wir Menschen.

Die sechste Meinung.

§. 17.

Wenn ich mir nicht im Anfange dieser Schrift die Freyheit ausgebeten hätte, meinem Witze die Erlaubniß zu gönnen, so weit zu gehen, als es möglich ist, so würde ich Bedencken tragen, diese letzte Meinung meinen Lesern vorzulegen. Ueberdem dünckt mich, daß ein Schriftsteller, der von Gespenstern schreibt, Rechte hat, deren sich kein anderer zu rühmen hat. Nachdenckende Leser werden vielleicht in dieser Meinung eben so viel kluges finden, als in der vorhergehenden. Man

könnte nemlich behaupten, daß die Seelen der verstorbenen Thiere, als Gespenster erschienen. Um diese Meinung wahrscheinlich zu machen, darf man nur annehmen 1) daß die Seelen der unvernünftigen Thiere, nach dem Tode ihres Körpers, noch übrig bleiben und leben. Dieses kan ohne dem, durch alle die Vernunftschlüsse erwiesen werden, durch welche man beweißt, daß die Seelen der Menschen nach dem Tode übrig bleiben und leben. 2) Daß, diese abgeschiedenen Seelen der Thiere, sich auf dem Erdboden aufhalten. Dieses werden alle diejenigen leicht zugestehen, welche tausend Schwierigkeiten machen, wenn man eben dieses von den Seelen der verstorbenen Menschen sagen will. 3) Daß sie, nach der Trennung von ihrem vorigen Körper, mit einem neuem Körper vereiniget werden. Dieses kan eben so bewiesen werden, als die Leibnitzianer diesen Satz von den menschlichen Seelen beweisen. 4) Daß die neuen Körper einiger thierischen Seelen, den menschlichen Körpern, dergleichen die Menschen in diesem Leben haben, noch ähnlicher sind, als sie hier gewesen. Dieses kan um des dritten Stücks des funfzehnden Absatzes willen überaus wahrscheinlich gemacht werden. Dieses Lehrgebäude wird vielen ausschweifend zu seyn scheinen, allein man prüfe es nur nach den Grundsätzen der Leibnitzianer, so wird man anders urtheilen.

§. 18.

Diese Meinung kan durch folgende Gründe noch wahrscheinlicher gemacht werden. 1) Können daraus alle die Spuckereyen erklärt werden, wobey man keine menschliche Gestalt gewahr wird, und die keine Spuren zeigen, daß sie Würckungen eines vernünftigen Wesens sind. Man hat Gespenstererscheinungen, bey denen es hundertmal gescheidter ist, wenn man sie von einem abgeschiedenen Rindviehe herleitet, als von einem vernünftigen Wesen. 2) So glaubwürdig die Nachrichten sind, daß Gespenster in menschlicher Gestalt erschienen, so glaubwürdig sind auch die Nachrichten von erschienenen Eseln, Bären, Pferden, Hunden u. s. w. Und es ist tausendmal unwahrscheinlicher, daß eine menschliche Seele, ein vernünftiges Wesen, nach dem Tode einen Körper bekomme, welcher dem Körper der Esel, der Pferde u. s. w. ähnlich ist, als wenn man sagt, daß, die Seele eines verstorbenen Pferdes, wiederum mit einem Körper vereiniget werde, der dem vorhergehenden ähnlich ist. 3) Diejenigen thierischen Seelen, welche nach dem Tode einen Körper bekommen, der dem menschlichen ähnlich ist §. 17. n. 4. können die übrigen Gespenster verursachen, die in menschlicher Gestalt erscheinen. Alsdenn ist es wahrscheinlich, daß solche erscheinende Menschen-

Gestalten, einfältigere Handlungen vornehmen, als die Menschen, die sie vorstellen, in diesem Leben gethan, dann diese sind doch nach ihrem Tode vollkommener geworden. Wenn ein Thier gewahr wird, daß sein Körper dem menschlichen so ähnlich geworden, so wird es vermuthlich angetrieben werden, mit den Menschen sich näher bekant zu machen, und folglich ihnen zu erscheinen. Weil es Thiere gibt, die unter der Erde leben, und folglich in ihrem Leben manche Oerter mögen gefunden haben, wo vergrabene Schätze liegen, so könnten das die Gespenster seyn, welche die Schätze entdecken. Doch ich muß aufhören diese Sache weiter fortzusetzen, man könnte sonst auf die Gedancken gerathen, daß ich eine Satyre wider die Gespenster schriebe. Unterdessen fallen, die Unwahrscheinlichkeiten bey dieser Meinung, einem jeden von selbst in die Augen, und ich will nichts mehr hinzuthun, als daß man, nach geschehener genauen Ueberlegung, vielleicht wird gewahr werden, daß diese Meinung wahrscheinlicher sey, als die vierte oder fünfte.

§. 19.

Nunmehr mögen meine Leser selbst beurtheilen, was für einer Meinung sie mit überwiegenden Gründen beypflichten wollen. Ich habe sie nicht weitläuftiger ausführen wollen, wie ich wohl hätte thun können, weil man in

der-

dergleichen Materien besorgen muß, ins Lächerliche zu fallen, wenn man gar zu weitläuftig ist, und ich habe vielleicht schon zu viel gesagt. Ich hätte vielleicht meiner Schrift einen grössern Zierrath geben können, wenn ich alles dasjenige gehörig angebracht hätte, was mir, aus den Poeten und andern alten Schriftstellern, von den Gespenstern bekant ist. Vielleicht hätte ich auch den Nutzen der Gespensterlehre zum Verstande einiger Stellen in den Poeten, zeugen können z. E. wie Homer, Virgil u. s. w. auf den Einfall gerathen können, die abgeschiedenen Menschen Schatten zu nennen, und jene Welt ein Schattenreich u. s. w. allein dieses würde diese Blätter zu weitläuftig gemacht haben. Ich werde daher noch einige Betrachtungen hinzufügen, die ich aber so kurtz vortragen will, als mir möglich ist.

§. 20.

Wenn man die drey ersten Meinungen oder eine derselben annimt, so könnte man eine allgemeine Gespensterhistorie schreiben, in welcher man den Ursprung und Fortgang der Gespenster erzehlte. Ich würde eine solche Historie ohngefehr, nach folgendem kurtzem Entwurfe, ausarbeiten. Im Anfange der Welt hat es GOtt gefallen, daß er selbst den Menschen öfters erschienen, oder Engel an sie gesand, die in menschlicher Gestalt sichtbar

wurden. Diese Erscheinungen haben, durch die Zeiten der Patriarchen und des gantzen Alten Testaments, fortgedaurt. Ohne Zweifel hat sich, die Nachricht von diesen würcklichen Erscheinungen, ausgebreitet, und ist von Vater auf Sohn unter allen Völckern fortgepflantzt worden. Unter den barbarischen und heydnischen Völckern, haben sich grosse Männer, Helden, oder weise Leute und Betrüger hervorgethan. Diese wolten sich selbst, ihren Lehren und Unternehmungen, ein grosses Ansehen geben, und sie bedienten sich der List, daß sie vorgaben, es seyn ihnen Geister oder Götter erschienen. Sie wusten, daß es eine allgemeine Sage sey, daß den grossen Männern des Alterthums solche Erscheinungen in der That wiederfahren, und daß diese dadurch ein grosses Ansehen bekommen. Hiedurch ist die Welt, mit Erzehlungen von Geister-Erscheinungen angefüllt, und diese Nachrichten sind, wie es zu geschehen pflegt, verstümmelt, vermehrt, verändert und in Millionen verschiedener Erzehlungen zertheilt. Alle Menschen haben also ihre Einbildungskraft mit solchen Bildern erfült. Dazu komt noch, daß die Menge dieser Erzehlungen beständig wächst. Denn die Alten sind nicht nur sehr sorgfältig, ihren Kindern diese Nachrichten so zu überliefern, wie sie sie von ihren Vätern bekomen, und mit neuen Zusätzen selbst vermehrt haben, sondern es sind immer

Leu-

Leute genug vorhanden, die aus tausend Ursachen bewogen werden können, vorzugeben, daß ihnen ein Gespenst erschienen. Aus dem allen ist also begreiflich, daß man keine nur etwas ungewöhnliche Empfindung bekommen könne, bey der man sich nicht auf eine Gespensterhistorie besinnen könnte, die derselben ähnlich ist. Da nun die meisten Menschen den Fehler des Erschleichens begehen, und den Anwandelungen der Phantasterey und Verrückung ausgesetzt sind, so pflegen bis diese Stunde noch Gespenster zu erscheinen, nach Aussage vieler Zeugen, die davon gehört haben.

§. 21.

Wenn man hier eben die Bedingung voraus setzt, die ich in dem vorhergehenden Absatze zum Grunde gelegt habe, so kan man, wider die Erscheinungen der Gespenster ein Recept, verschreiben. Nemlich. 1) Man verbessere seine Sinne und Einbildungskraft so gut als möglich. Sonderlich verhüte man alles dasjenige, wodurch die letzte ausschweifend werden könnte. 2) Man erlange eine Fertigkeit, eine richtige Erfahrung zu erlangen, und den Fehler des Erschleichens zu verhüten. 3) Man hüte sich, viele Gespensterhistorien anzuhören, oder selbst zu erzehlen. Ein Mensch, der gar keine solche Historien wüste, dem würde gar kein Gespenste erscheinen,

nen, da dieses aber nicht möglich, so verhüte man nur den gar zu starcken Eindruck, den die Gespensterhistorien in dem Gemüthe machen könnten. 4) Wenn es scheint, daß man eine ausserordentliche Empfindung bekomme, so gewöhne man sich ja nicht an, die Einbildungskraft auf eine Gespensterhistorie zu lencken. 5) In dem vorhergehenden Falle, erlange man die Fertigkeit, jederzeit zu untersuchen, ob das, was wir zu empfinden scheinen, würcklich eine Empfindung oder Einbildung sey. Dieses kan man bewerckstelligen, wenn man in dergleichen Fällen, alle seine gegenwärtigen Umstände, mit seinem vorhergehenden Zustande, vergleicht. 6) Man gewöhne sich an, in dergleichen Fällen, lieber an eine jedwede andere Ursach dessen, was man zu empfinden scheint, zu gedencken, als ein Gespenst für die Ursach, durch eine Uebereilung des Urtheils, anzunehmen.

§. 22.

Diejenigen, welche die Gespenster für Erscheinungen der Geister halten, pflegen gemeiniglich denjenigen, welches dieses leugnen, vorzuwerfen, daß sie allen historischen Glauben über den Haufen würfen. Allein dieser Vorwurf ist unbillig. Wer alle Erzehlungen verwirft, sie mögen nun von glaubwürdigen oder verdächtigen Zeugen herrühren, dem kan man diesen Vorwurf machen,

und

und der behauptet eine gefährliche Meinung. Allein die, welche die Gespenster leugnen, ergreifen eine von den drey ersten Meinungen. Sie sagen also, daß es allen Zeugen in der Gespensterhistorie an Glaubwürdigkeit fehle, weil ihnen die Dexterität eines Zeugen fehlt. Folglich darf man deswegen den historischen Glauben nicht umstossen. Niemanden kan es verdriessen, wenn man ihm, in seinen Gespenster-Erfahrungen, die Dexterität abspricht. Denn wir sind alle Menschen, und der geschickteste Mann ist vielleicht nicht im Stande, denjenigen Irrthum zu vermeiden, aus welchem ich die dritte Meinung gemacht habe.

§. 23.

Weil bey nahe alle Menschen sich entsetzlich für den Gespenstern fürchten, so wird es nützlich seyn zu untersuchen, ob man nicht Mittel ausfündig machen könne, diese Furcht zum wenigsten zu vermindern und zu mäßigen. Folgende Betrachtungen können, bey vernünftigen Menschen, sehr gute Würckungen thun. 1) Man muß überhaupt ein unerschrockenes Gemüth besitzen. Dieses erlanget man dadurch, wenn man niemals irgends eine Furcht gar zu starck werden läßt, sondern sich bemühet, durch psychologische und moralische Gründe, ein Herr über die Leidenschaft der Furcht zu werden. 2) Die Gespen-

spenster mögen noch so erschrecklich seyn, so gehören sie doch nicht zu denjenigen Dingen, die einem Menschen das gröste Uebel zufügen können. Es gibt tausend Dinge, die einem Menschen unendlich schädlicher seyn können, als die Gespenster. Es ist also unvernünftig, wenn man sich für den Gespenstern sehr fürchtet. 3) Da manchen Menschen gar keine Gespenster erscheinen, und denen, welchen sie erscheinen, diese Erscheinungen selten wiederfahren, so ist es unvernünftig, sich alle Nachte für Gespenstern zu fürchten. 4) Wenn ein Gespenste keinen würcklichen Gegenstand ausser dem Menschen hat, so ist es lächerlich und unvernünftig sich zu fürchten, weil nichts vorhanden ist, so uns ein Uebel drohet. Alles Uebel entsteht in diesem Falle von uns selbst, folglich ist man sein eigener Hencker. 5) Wenn auch die Gespenster ausser uns vorhanden sind, so hat man doch nie gehört, daß sie einem Menschen viel Leides zufügen. Sie beobachten eine grosse Stille, schleichen um einen herum, schneiden Gesichter, gaffen einen an, und sind von so schwachen Gliedmassen, daß man sagen kan

Ter conatus ibi collo dare brachia circum;
Ter frustra comprensa manus effugit imago,
Par levibus ventis, volucrique simillima somno.

Was

Was kan einem ein solcher Schatten thun? 6) Ein Gespenst sey endlich was es wolle, so hanget es von der Vorsehung Gottes ab, und was die über uns verhenget, ist jederzeit mehr gut als böse.

§. 24.

Zum Beschluß will ich noch anmercken, daß es wider die Vernunft ist, wenn man die Gespenster-Erscheinungen für Wunderwercke ausgeben will. Man erwähle eine Meinung welche man will, so kan ein Gespenst natürlich erklärt werden, und es streitet wider die Ehrerbiethung, die wir GOtt schuldig sind, wenn man dergleichen wunderliche Zufälle, für eine unmittelbare Würckung Gottes ausgeben will, die von ihm allein herrührt. In solchen Stücken muß man wie Horatz glauben,

Nec, si quid miri faciat natura, deos id
Tristes ex alto cœli demittere tecto.

Ein vernünftiger Leser wird von mir noch ersucht, die Gedancken dieser Blätter nur nach angestelter gründlichen Prüfung zu beurtheilen, er mag sie nun verwerfen oder billigen, so wird er beydes thun können, ohne den Verfasser übel zu beurtheilen. Ich bin selbst für diese Gedancken nicht eingenommen, sondern ich dencke wie Owenus

Qui legis ista, tuam reprehendo, si mea laudas
Omnia, stultitiam; si nihil, invidiam.

)o(

Widerlegung der Gedancken von Gespenstern.

Carpz.
Ne quidem ipsi diabolo neganda defensio est.

Halle im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.
1748.

§. I.

Da ich durch gegenwärtige Blätter, nicht den Anfang mache, von Gespenstern zu schreiben; so hoffe ich auch der Mühe überhoben zu seyn, von meinem Beruf zu dergleichen Betrachtungen, meinen Lesern eine umständliche Nachricht zu ertheilen. Wenn es überhaupt unrecht ist, von dergleichen fürchterlichen Dingen öffentlich zu sprechen; so mögen meine Vorgänger die Verantwortung tragen, deren Beyspiel ich darin gefolget bin: komt es aber nur darauf an, wie man seine Gedanken, und noch mehr, seine Urtheile darüber, einrichtet; so mache ich mir die Hoffnung, mit dieser meiner Abhandlung, selbst bey den Gespenstern, mehr Danck als Unwillen zu verdienen. Ich bin gar nicht von denenjenigen, die mit diesen Wesen eben nicht allzuehrerbietig umgehen,

so lange sie von der Wircklichkeit derselben, durch ihre eigene Erfahrung noch nicht überzeugt sind; vielmehr gestehe ich offenherzig, daß ich ihnen ihr Daseyn ungekränkt zugestehe, in der guten Züversicht, sie werden es daher für überflüßig halten, mich jemals durch ihren Züspruch von ihrer Gegenwart zu überführen. Durch dieses mein Bekenntnis gedenke ich denenjenigen meinen Lesern einen Muth zu machen; die es sonst für sehr gefährlich halten, von Gespenstern entweder unehrerbietig zü sprechen, oder welches noch mehr ist, sie gar zu leugnen. Sie haben Recht, wenn die Gespenster etwas übel aufnehmen können, so ist es das, wenn man ihnen ihre ganze Wircklichkeit abspricht; dergleichen Gespenstersturmer haben auch alle Ursach, sich vor ihrer Aufwartung zu fürchten, insofern als sie es nicht ganz unwidersprechlich wissen, daß es keine gebe: allein, mit aller Aufrichtigkeit zu reden, weder diese noch andere Betrachtungen dürfen sie abschrecken, sich mit diesen meinen Gedanken einzulassen. Weit entfernt den Gespenstern, wer sie auch irgend seyn mögen, im geringsten zu nahe zu treten; so gebe ich mir vielmehr Mühe ihre Ehre und, woran ihnen noch mehr gelegen seyn muß, ihr Daseyn wider ihre Widersacher in Schutz zu nehmen.

§. II.

Wenn ich den Gespenstern das Wort reden will; so muß ich es nothwendig mit denenjegen

gen verderben, die sie im Ernst bestreiten. Ohne alle meine Absicht werde ich das Ansehen erhalten, diesen oder jenen widerlegt zu haben, dessen Schriften ich wol niemals in Betrachtung gezogen habe; folglich kann ich ganz unmöglich ohne Streit bleiben. Dieß hat mich bewogen, da es mir bey dem ersten Angriff noch frey steht, mir lieber selbst einen Gegner zu wählen; als es auf das Glück ankommen zu lassen, welchen streitbaren Schriftsteller, es wider mich in den Harnisch jagen dürfte. Ich gestehe also hiermit, daß ich dem gelehrten Verfasser der Gedanken von Gespenstern, den Zweykampf, im Nahmen der Gespenster anbiete: mit der ausdrücklichen Versichrung, daß ich es sonst mit niemanden zu thun zu haben begehre, wer der auch seyn möge, der in diesem meinem Aufsatze, etwas wider seine Einsicht, Glauben und Ueberzeugung anzutreffen glauben möchte. Es ist mir überhaupt an der Ehre, ein gelehrter Zänker zu seyn, im geringsten nichts gelegen; das aber halte ich für ein ausserordentliches und wahres Vergnügen, einen freundschaftlichen Streit mit einem Widersacher zu führen, der ausser dem Ruhme eines gründlichen und geübten Weltweisen; auch den Charakter eines wahren Freundes bey allen denenjenigen unveränderlich behauptet; die einmal die Ehre geniessen, an seiner Vertraulichkeit Antheil zu haben.

§. III.

Daß es keine Ungerechtigkeit sey, etwas für wahr zu halten, ja zu beweisen, daß es wircklich sey, ohne zu begreifen, wodurch es wahr und wie es wircklich sey; gestehen nicht nur diejenigen, die die Lehren von übernatürlichen Geheimnissen verstehen: sondern auch solche, die sich in Erforschung des Reichs der Natur geübt, und bey Betrachtung des ordentlichen Laufs derselben nach ihr vorgeschriebenen Gesetzen, wahrgenommen haben, daß es viele Verändrungen und Begebenheiten in dem Gebiete derselben gebe, die aus ihren ordentlichen Kräften so wenig als aus den Gesetzen derselben begreiflich sind; und folglich natürliche Geheimnisse genannt zu werden verdienen. Der Beweis aus der Erfahrung, wenn er seine Richtigkeit hat, giebt uns eine eben so zulängliche Gewißheit als der aus allgemeinen Gründen; und es ist eine philosophische Pedanterey, wenn man nichts für zuverläßig hält, als was durch eine Reihe allgemeiner Sätze und Schlüsse, bis auf die ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß hinauf oder herunter geführt worden. Unsre Seele, ist von Natur für den Beweis aus der Erfahrung so eingenommen, als für den aus allgemeinen Gründen. Dieß beweißt der grosse Haufe aller derjenigen, die, da sie von der Gewißheit aus allgemeinen Gründen nichts wissen; demohnerachtet das, was sie glauben,

so fest und standhaft glauben, als ob sie durch die bindigsten Beweise der Meßkunst davon überzeugt wären. Selbst die Gelehrten, führen auf Erfahrungssätzen, gantze Lehrgebäude auf; und man rechnet diejenigen unter die Halbklugen, die deßhalb an der Geisterlehre und Sternkunde zweiflen wollen, weil sie ihre ersten Grundsätze aus der Erfahrung hernehmen und beweisen. Ich führe dieß keineswegs an, als ob es von meinem gelehrten Gegner geleugnet würde; sondern damit meine Leser etwas voraussetzen mögen, um das folgende desto fertiger beurtheilen zu können.

§. IIII.

Die Gewißheit der Erfahrung beruhet auf der rechtmäßigen Beschaffenheit der Sinnen; und auf dem rechtmäßigen Gebrauch derselben. Kann ich beweisen, daß meine Sinne im gehörigen Stande gewesen, und daß ich sie unter möglichen Umständen, richtig gebraucht habe; so glaube ich daß ich wirklich etwas, als gegenwärtig empfunden habe. Soll ich etwas empfinden, so muß es gegenwärtig seyn; soll es gegenwärtig seyn; so muß es wirklich seyn: habe ich also wahrhaftig etwas empfunden; so ist kein Zweifel, es ist wircklich. Auf diese Weise erhalte ich durch die Erfahrung, die Gewißheit von dem Daseyn eines Dinges. Wenn etwas wirklich ist; so ist es ganz gewiß auch möglich: habe ich demnach etwas empfunden; so ist es auch möglich. Indessen da ich die Dinge nur

empfinde, insofern sie wirklich sind, nicht aber nach ihrer Möglichkeit: so folgt daraus, daß ich durch die Erfahrung von der Wirklichkeit einer Sache hinlänglich überführt werden, und auch wissen könne daß es möglich ist, ohne jedoch zu begreifen wie es möglich ist. Die Sätze sind sehr verschieden: ich begreife daß etwas möglich sey, und ich begreife wie es möglich ist. Das erste folgt aus einer jedweden richtigen Erfahrung, nicht aber das letzte; sondern nur in einigen Fällen, begreife ich durch die Erfahrung auch wie etwas möglich wird. Was ich sage wird durch ein Beyspiel noch klärer werden. Ich sehe, empfinde, und erfahre, daß eine gewisse Machine in richtiger Ordnung die Zeit nach Minuten und Stunden abtheile: daraus schliesse ich ganz zuverläßig, eine gewisse Machine, ist im Stande dergleichen zu verrichten; oder daß es möglich ist. So lange ich aber noch so wenig die Triebfedern, nebst ihrer Wirkung, die Räder, nebst derselben Beschaffenheit, und Verhältnis gegeneinander, nebst ihrer Verbindung, sehe, empfinde und erfahre, so lange erfahre ich auch noch nicht, wie die gedachte Eintheilung der Zeit einer Maschine möglich sey.

§. V.

Ich kan also aus der Erfahrung wissen, daß etwas wirklich und möglich ist, ohne zu begreifen wie? Da aber die Erfahrung uns von

der

der Wirklichkeit einer Sache eine zuverläßige Gewißheit giebt (§. III.) so folgt daraus, daß ich von der Wirklichkeit einer Sache eine zuverläßige Gewißheit haben kann durch die Erfahrung, ohne zu begreifen wie sie möglich ist. Folglich ist es kein hinlänglicher Grund die Wirklichkeit einer Sache zu leugnen, wenn man nicht anzeigen oder begreifen kan wie sie möglich ist.

§. VI.

Ehe ein Ding wirklich ist, muß es möglich seyn: die Möglichkeit aber, ist sein Wesen. Eine Sache kann nicht anders wirklich seyn, als sie möglich ist, oder als auf eine ihrem Wesen gleichförmige Art: folglich kann man aus dem Wesen derselben die Beschaffenheit ihrer Wirklichkeit beurtheilen. Was in dem Daseyn eines Dinges, dem Wesen desselben widerspricht, gehört nicht zu dem Daseyn desselben, sondern wer es dafür hält, der irret. Eine Erklärung ist ein deutlicher und ausführlicher Begriff von einer Sache, der mir folglich hinlängliche Kennzeichen giebt dieselbe in allen Umständen, jederzeit von allen andern zu unterscheiden. Da die Wirklichkeit eines Dinges zufällig ist; in dem nicht alles auch wirklich ist, was möglich ist: folglich, die Kennzeichen einer Sache, die ich aus dem Daseyn derselben allein hernehme, nicht hinlänglich sind, sie in jedwedem Zusammenhange zu aller Zeit von allen andern Dingen zu unter-

terscheiden: so giebt das Daseyn mir keine Erklärung; sondern ihr Wesen. Dergleichen Erklärungen ohne wesentliche Kennzeichen einer Sache, sind nichts als Beschreibungen. Ehe ich das Wesen derselben kenne, ist es mir ohnmöglich zu sagen, welche Sache wirklich sey, ob ich gleich weiß daß etwas wirklich ist; denn ohne das Wesen derselben, weiß ich nicht zu entscheiden, welche Wirklichkeit ihr zukomme, und ob ich gleich weiß, es ist etwas da, so kann ich doch nicht behaupten, dieß oder jenes Ding ist da. Die Möglichkeit einer Sache erkenne ich entweder aus ihren Gründen und dergestalt, daß ich begreife wie sie möglich ist; oder nur durch einen Schluß von ihrer Wirklichkeit, so daß ich nicht mehr weiß, als daß sie möglich ist. Die erste Art der Erkenntnis, giebt die sogenannten Sacherklärungen (genetische definition) so wie die letzte die Erklärungen der Nahmen. Und da wir nunmehr gezeiget haben, daß die erste Art der Erkenntnis, folglich auch die Sacherklärungen, nicht allemal möglich sey: so wollen wir hier nur noch anmerken, daß wir auch selbst zu den Nahmenerklärungen in allen den Fällen unvermögend sind, wo wir mit einer Sache nicht so viel Experimente anstellen können, als nöthig ist, das wesentliche und zufällige in ihr zu bemerken. Denn eine Erklärung muß hauptsächlich ein deutlicher Begrif seyn; hier aber werden wir alsdenn nur ver-

wor-

worrene haben. Siehe des Freyherrn von Wolff Vernunftlehre.

§. VII.

Alles, was keinen Widerspruch in sich enthält, ist an und für sich möglich. So wie wir aber nicht allemal im Stande sind zu beurtheilen, ob etwas keinen Widerspruch in sich enthalte, und folglich an und für sich möglich sey: so können wir auch nicht allezeit ausmachen, daß etwas einen Widerspruch unterworfen, und folglich an und für sich möglich sey. Ich behaupte dieß, mit Bedacht unter der Einschränckung nicht allezeit; denn oft ist der Widerspruch in einer ersonnenen Chimäre, wirklich so augenscheinlich, daß in derselben keine Eigenschaft bleiben könnte was sie seyn soll, wenn man sie in eins bringt. Aber meiner Meynung nach, gehet man in Beurtheilung, selbst der absoluten Möglichkeit einer Sache nicht selten zu weit: so wie man es nicht weniger mit der Unmöglichkeit thut. Die menschliche Natur hat einmal die Einschränkung, daß es ihr nicht möglich ist die Dinge durch und durch zu sehen, oder ganz vollständige Begriffe von derselben zu haben. Sie sind uns nur immer in einer gewissen Nähe sichtbar, auch was die abgesonderten Begriffe betrift; und es kan daher gar wohl seyn, daß sie vieler Bestimmungen in ihrem innersten so zu reden, fähig sind, die wir für widersprechend halten, weil es uns nicht erlaubt ist, bis dahinein

hinein zu dringen. Ehe die Lehre von den Monaden in ihr itziges Licht gesetzet worden, wer hielt es da nicht für eine höchstunmögliche Sache, daß ein Körper aus einem Stoffe bestehen solte, der die Welt vorstellet? Demohnerachtet ist es bey genauer Untersuchung für möglich erkannt, und sogar bewiesen worden. Eben so aber hält man oft etwas für möglich, welches es doch nicht ist; aus eben dem Grunde, den ich itzt ausgeführt habe. Wer hiervon Beyspiele verlanget, der halte die Lehrgebäude ganzer Wissenschaften in ihrer Gestalt vor einem Jahrhundert, mit ihrigen heutigen Form zusammen; so wird er finden, daß man mit den strengsten Beweisen vor funfzig Jahren die Möglichkeit von hundert Dingen samt ihren Wirklichkeiten dargethan zu haben gemeint hat, die man doch heute für so unmöglich hält, als daß ein Dreyeck zugleich vier Winkel habe.

§. VIII.

Was an und für sich möglich ist, ist daher nicht gleich in dem oder jenen Zusammenhange möglich. Es ist an und für sich, nicht nur, sondern sogar in dieser Welt möglich, daß ein Mensch 900 Jahr lebe; denn es ist wirklich geschehen: aber in eben dieser Welt, ist es nach einer geringen Veränderung, wenn man das Ganze betrachtet, gegenwärtig unmöglich. Es ist nicht zu sagen, was auch in Beurtheilung dieser Art Möglichkeiten, für Uebereilungen

gen

gen in unsern Urtheilen, vorzugehen pflegen. Ohne zu bedenken, daß man eine genaue Kenntnis nicht nur bey nahe aller einzelnen Stücke in einem Zusammenhange; sondern sogar fast aller Bestimmungen derselben nöthig habe, ja aller möglichen Verändrungen und Einschränkungen, derer sie fähig sind, wenn man entscheiden will, ob dieses oder jenes, in diesem oder jenen Zusammenhange möglich sey: thut man oft einen Ausspruch, den man in kurzer Zeit, aus Ueberzeugung gedrungen, widerrufen muß. Ich übergehe, was hier noch weiter ausgeführt werden könnte, indem ich glaube, daß meine Leser, meinen Anmerkungen schon längst Beyfall gegeben haben.

§. VIIII.

Was an und für sich unmöglich ist, das ist auch unmöglich, man bringe es in welchen Zusammenhang man es wolle: folglich hat es seine Richtigkeit, daß derjenige, der die absolute Unmöglichkeit einer Sache dargethan hat, eben dadurch auch beweiset, daß sie in diesem oder jenem Zusammenhange unmöglich, folglich auch nimmermehr wirklich seyn könne, man mag es sich einbilden wie man wolle. Nicht so, verhält es sich aber mit der Unmöglichkeit in diesem oder jenen Zusammenhange. Ein Ding kann an und für sich möglich bleiben, und wenn es aus zehen bestimmten Welten oder eingeschränkten Reihen möglicher Dinge, verwiesen worden. Ohnerachtet dieß ganz ausgemach-

gemachte und eingestandene Wahrheiten sind; so ist doch offenbar, daß man nicht selten in Beobachtung derselben zu verstossen pflegt. Denn von vielen werden diese beyden Möglichlichkeiten entweder miteinander verwechselt; oder man schließt auf eine unbefugte Art, von der sich beziehenden Möglichkeit auf die absolute, und bey einer und eben derselben Sache, sodann wieder auf die sich beziehende. Nichts ist leichter als auf die Art, ich weiß nicht was, für unmöglich auszugeben; nichts ist leichter, als alles was man nur will für ein Unding zu erklären; denn man schließt alsdenn mit grosser Fertigkeit: alles was nicht möglich ist, das ist auch nicht wircklich.

§. X.

Was ich bisher ausgeführt habe, wird hoffentlich geschickt seyn, meinen Lesern die Machtsprüche, einiger massen verdächtig zu machen, die man so oft wider die Wirklichkeit dieser und jener Begebenheiten und Erscheinungen, aus ihrer Unmöglichkei herleitet. Zum wenigsten, werden sie daraus abnehmen können, mit wie grosser Behutsamkeit man die Möglichkeit und Unmöglichkeit dieser und jener uns unbegreiflichen Sache beurtheilen müsse; wie sehr man die Urtheile der Menschen deßfalls zu prüfen habe, und wie leicht es sey hierin falsche Schlüsse, zum Nachtheil der Gewißheit aus der Erfahrung, zu machen.

§. XI.

§. XI.

Alles was wir erfahren, muß wircklich (§. III.) folglich auch möglich seyn (§. VI.), nicht nur an und für sich selbst (§. VIII. & VIIII.) sondern auch in dem Zusammenhange, in welchem wir es erfahren. Diese Möglichkeiten können wir nicht allezeit beurtheilen und erkennen (§. VII. VIII. VIIII.) folglich auch nicht die Wesen verschiedener Dinge (§. VI.). Und, da man ohne das Wesen einer Sache zu kennen, nicht im Stande ist, von derselben eine Erklärung zu geben (§. VI.), so folgt daraus, daß man von verschiedenen Dingen keine Erklärung geben kann. Es können Dinge wircklich seyn, ohne daß man sie zu erklären weiß.

§. XII.

Die Gespenster, von welchen ich in diesen Blättern rede, sind, nach dem Urtheil meines gelehrten Herrn Gegners, von der Beschaffenheit, daß man keine Erklärung von ihnen geben kann: das heißt, man hat keinen deutlichen und ausführlichen Begriff davon, und man ist nicht im Stande ihre Möglichkeit zu begreifen, und aus sichern Erkenntnisgründen, sie einem andern verständlich zu machen. Demohnerachtet wird von den Menschen behauptet, daß sie wirklich sind, und selbst unter meinen Lesern, werden einige anzutreffen seyn, die dieß entweder durch ihre eigene Erfahrung, oder durch glaubwürdige Zeugnisse von der Erfahrung anderer, darthun. Allen die-

diesen zu Gefallen kann, ich nunmehr mit Freudigkeit sagen, daß, wenn sie selbst richtig erfahren haben (§. IIII.) und das Zeugniß von der Erfahrnng anderer nicht nur glaubwürdig ist, sondern auch gleichfalls eine richtige Erfahrung in sich enthält: alsdenn von der Unmöglichkeit eine Erklärung von den Gespenstern zu geben, kein Schluß auf ihre wirkliche Unmöglichkeit oder die Unmöglichkeit ihrer Wirklichkeit gemacht werden könne (§. IX.). Jedoch, da ich gar wohl einsehe, daß dieß die Wirklichkeit der Gespenster noch keinesweges in Sicherheit setze; so ist es Zeit, daß ich den Gedancken ihres und meines Gelehrten Gegners noch ferner folge, um zu versuchen, ob es möglich sey, mit denselben noch weiter in gutem Vernehmen zu bleiben.

§. XIII.

Damit es aber, da es doch einmal eine Streitschrift seyn soll, auch nach den Regeln der gelehrten Kriegeskunst zu gehen möge; so ist vor allen Dingen nöthig, daß wir die eigentliche streitige Frage festsetzen und den eigentlichen Widerspruch klar machen, damit man uns am Ende nicht vorwerfen möge, daß wir in einem lären Wortstreit verwickelt gewesen.

§. XIIII.

Wir behaupten demnach, daß die Gespenster ausser uns und vor sich bestehende Wesen sind, von deren Wirklichkeit wir durch unsre äussern

äussere Sinne überführt werden. Man darf in den Gedanken von Gespenstern eben nicht weit lesen, um einzusehen, daß es dem gelehrten Verfasser derselben, gar nicht gefalle uns dieses zuzugestehen. Schon in dem allgemeinen Eingange zu dieser seiner kurzen Abhandlung, treffen wir manche Urtheile und Sätze an, die, zum wenigsten auf eine sehr scheinbare Art, diese unsre Meynung bestreiten; und ich schmeichle mir, daß aus meinen bisherigen Vorstellungen die Absicht derselben noch klärer erhellen werde, da ich mir angelegen seyn lasse, ihnen ihre Kraft zu benehmen. Der Herr Verfasser trägt zwar, wie er selbst versichert §. 3. nur Hypothesen vor; es kostet aber wenig Mühe zu errathen, welcher er zugethan seyn: da er denenjenigen die wenigsten Zweifel entgegen setzt, ja, ihnen durch die wahrscheinlichsten Gründe das größte Ansehen zu geben sucht, welchen er selbst, wie es scheint, beyzutreten gesonnen ist. Es wird uns erlaubt seyn, die von unserm Gegner vorgetragnen Meynungen, in der von ihm selbst erwählten Ordnung zu prüfen, und unsre eigene, wider die Angriffe desselben, zu retten.

§. XV.

Die erste Meynung von §. 4 bis 7 besteht darin, daß diejenigen, die Gespenster zu sehen oder überhaupt zu empfinden glauben, lauter Fehler des Erschleichens (vitia subreptionis) begehen, oder etwas zu erfahren sich einbilden,

welches sie nicht empfinden. Ich muß gestehen, daß der Herr Verfasser hier alles so einrichtet, daß er mit der größten Geschicklichkeit, eine Meynung höchstwahrscheinlich macht, die die er sich selbst nicht getrauet, für wahr zu halten, ohnerachtet er es zu wünschen scheint, daß sie von andern dafür angenommen werde. Auf dieser Neigung gründen sich ohne Zweifel die Sätze im 4 und 5 §. die, da sie nach meiner Einsicht, immer nur unter vielen Einschränkungen sind, dennoch ohne alle Einschränkung angeführt werden, zum Nachtheil unsrer Meynung (§. XIIII.). Ich rechne dahin sonderlich den Beschluß des 4 §. auf der II Seite, wo es ausdrücklich von den Gespenstern insgesammt behauptet wird, daß sie mit einer nur geringen Scharfsinnigkeit, durch den Fehler des Erschleichens zu erklären sind. Ich habe so viel Hochachtung für den Herrn Verfasser, daß ich kaum weiß, ob ich ihm selbst diese kleine Ungerechtigkeit würde Schuld geben wollen; wenn ihn nicht, seine eigene mir ohne dieß bekannte, Liebe der Wahrheit, schon bewogen hätte, eben die Einschränkung, die ich hier vermisse, an andern Orten eben der Schrift, auf eigenen Antrieb hinzuzufügen. Ich gebe überhaupt mit völliger Ueberzeugung zu, daß wenn ich von hundert Gespenstern benachrichtigt würde, ich kaum 25 für wahr, die übrigen aber allemiteinander entweder für Erdichtungen oder Fehler des Er-

Erschleichens zu halten geneigt seyn würde: nur von allen Gespenstern insgesamt, dergleichen zu behaupten, hält mich mein Gewissen so sehr ab, als ich die Liebe zur Wahrheit, für meine Pflicht halte. Ich gebe nicht weniger insonderheit von dieser Meynung, zu, daß sie unter den falschen Gespenstern die meisten zu erklären im Stande sey; weil sie der Natur der menschlichen Seele am gemässesten ist; aber nichts destoweniger glaube ich doch, daß es Gespenster gebe, die wircklich und richtig erfahren sind. Da es dem Herrn Verfasser gefallen hat 1) seine Meynung vorzutragen 2) mit Gründen zu bestätigen 3) aber wider die Einwürfe der Gegner zu retten; so wird es mir erlaubt seyn, in der Widerlegung derselben, eben diese Ordnung zu beobachten.

§. XVI.

Die eigentliche Erklärung, welche der Herr Verfasser von dem Entstehen der falschen Erfahrungen, giebt, zeuget so sehr von seiner Stärke in Untersuchung psychologischer Wahrheiten, daß ich mir eine Ehre daraus mache zu sagen, daß ich sie für unverbesserlich halte: nur gegen das Ende eben dieses 4 §. auf der 9 Seite dünkt mich, erfodere es meine Liebe zu den Gespenstern, einigermassen entweder von ihm abzugehen, oder doch, nicht anders als mit einiger Vorsichtigkeit auf seine Seite zu treten. Er sagt: es ist demnach klar, daß öfters auch die allerverständig-

ſten Leute, ſich vor dem Fehler des Erſchleichens nicht in Acht nehmen können: und eben hierin liegt, wenn ich nicht irre, ein gewiſſer Kunſtgriff verborgen, den er gebraucht dem Fehler des Erſchleichens, eine gewiſſe allgemeinheit beyzülegen, die ich meines Erachtens ihm nicht eben zü zu geſtehen ſchuldig bin. Hat es gleich ſeine Richtigkeit, daß auch dem allerverſtändigſten die Möglichkeit anhänge, durch die untern Erkänntnißkräfte zu falſchen Schlüſſen verleitet, und auch in falſche Erfahrungen verwickelt zu werden; ſo dünkt mich doch, daß es in der Gewalt eines jedweden verſtändigen Mannes ſtehe, ſich, wenn er ſich beſtimmt es zu wollen, entweder vor falſchen Schlüſſen und Erfahrungen zu hüten; oder doch ſie zu entdecken, wenn er ſich die Freyheit nimmt ſie zu unterſüchen. Ich gebe hiermit zu, daß es Fälle geben könne, in welchen auch der verſtändigſte Mann, in Sachen, deren er ſich nicht deutlich bewüßt iſt, falſche Schlüſſe machen und ſelbſt falſche Erfahrungen anſtellen kan: ich leugne aber, daß er mit Beybehaltung des richtigen Gebrauchs ſeines geſunden Verſtandes, ſo unglücklich werden könne, daß, er in Fällen, allwo er es ſich vornimmt, richtige Schlüſſe zu machen, und richtige Erfahrungen anzuſtellen, dennoch dieſem Betrug nicht entgehen, ja, wenn er von demſelben getäuſcht worden, ihn nicht entdecken könne. Mich dünkt es ſey eine noth-

wen-

wendige Sache, eine Möglichkeit richtiger Schlüsse und Erfahrungen zu behaupten, und daß es möglich sey von dieser Richtigkeit gewiß zu werden; weil es sonst mit den menschlichen Wissenschaften sowol, als dem gemeinen Leben eine klägliche Gestalt gewinnen würde. Aber wo soll diese Möglichkeit angetroffen werden, wenn nicht einmal die verständigsten Leute diejenigen sind, die sie als ein Eigenthum vorzüglich bewahren? Die Erfahrungen haben ihre Grade der Klarheit; und ob ich daher gleich zugebe, daß in solchen Fällen, wo bey dem Mangel der nöthigen Aufmercksamkeit, Empfindungen dunkel sind, auch die Verständigsten den Fehler des Erschleichens begehen können: so leugne ich doch mit Recht, daß sie denselben nicht vermögend sind zu vermeiden, wo die Umstände eine andere Beschaffenheit haben.

§. XVII.

Der Herr Verfasser scheint dieses selbst sehr wohl eingesehen, und eben deßwegen für nöthig erachtet zu haben, die angeführten Worte §. 4, dadurch einzuschränken, daß er selbst unmittelbar drauf einige Vorurtheile zu Hülfe ruft, seinen vorigen Ausspruch glaubwürdiger zu machen. Wäre die Meynung hier nur, daß die angeführten Vorurtheile, mit falschen Schlüssen und Erfahrungen verbunden, im Stande sind, hundert Gespenster zu zeugen; so hätte ich nichts darwider: da es aber

vermöge des Zusammenhanges scheint, der Herr Verfasser behaupte, daß diese Vorurtheile zusammt den falschen Schlüssen und Erfahrungen, auch den allerverständigsten Leuten etwas aufbinden können; so muß ich mir abermal die Freyheit nehmen, ihm zu widersprechen. Freylich wenn es den verständigsten Leuten völlig unmöglich wäre, sich vor falschen Schlüssen und Erfahrungen zu hüten; so wäre es ihnen auch möglich, dergleichen Vorurtheile zu hegen. Da ich mir aber schon die Freyheit genommen habe, das erste für unbewiesen zu erklären: so füge ich auch hier hinzu, daß ich denjenigen für keinen verständigen Mann halte, der dergleichen Vorurtheile hegt, wenigstens in sofern als er dieß thut. Was ich hier sage, wird aus den eigenen Worten meines Herrn Gegners, noch deutlicher erhellen, wo er die Anwendung der bisdahin erklärten ersten Meynung, auf die Gespenster macht, und die gemeldeten Vorurtheile auf das lebhafteste beschreibet, wie sie sich in dem Gemüth eines Menschen auswickeln und thätig erzeigen. Ich frage meine Leser, ob sie denjenigen für einen der allerverständigsten Leute halten, der auf die Art ein Gespenst sieht, und es sich hernach nicht will ausreden lassen eins gesehn zu haben? Hoffentlich wird man es mir daher nicht verdenken können, wenn ich zum Beschluß dieses Absatzes, die Worte meines Gegners: daß man die Gespen-

spenster insgesammt so erklären könne, durch den Beysatz einschränke: wenn sie von unverständigen, und mit Vorurtheilen angefüllten Köpfen erfahren worden.

§. XVIII.

Ich komme nunmehr zu den Gründen, wodurch der Herr Verfasser, seine erste Meynung zu bestätigen bemüht ist. Wenn mir es meine Leser bisher noch nicht geglaubt haben, daß sich, nicht alle Gespenster miteinander, durch den Fehler des Erschleichens erklären lassen; so können sie es nunmehr selbst aus dem Munde meines Gegners hören, indem er gleich bey Anführung des ersten Grundes alle die Einschränkungen hinzufügt, deren Nothwendigkeit ich bis hieher behauptet habe. Er sagt: der Fehler des Erschleichens ist sehr gewöhnlich; folglich nicht allgemein; er ist schwer zu vermeiden; also doch nicht unmöglich. Wer nicht sehr gute Sinne hat, fähret er fort: also doch nicht alle Menschen; wer nicht den wachsamsten Verstand besitzt; also doch nicht auch die allerverständigsten; wessen Einbildung nur ein bischen ausschweifend ist; also nicht diejenigen, die Herren ihrer Einbildung sind; der, sagt er, kan sich vor diesem Fehler des Erschleichens nicht hüten. Welches so gar meine eigene völlige Meynung ist, daß ich dem Herrn Verfasser für die Ausführung derselben, verbunden seyn muß. Es

bleiben also noch Menschen übrig, die so beschaffen sind, daß, wenn sie Gespenster erfahren, man ihnen nicht Schuld geben kann, daß sie darin lauter Fehler des Erschleichens begehen; mehr aber habe ich mir zu behaupten niemals vorgenommen (§§. XV-XVIII.). Es scheint zwar bald drauf, der Herr Verfasser nehme uns von neuem, was er uns kaum gegeben hat, durch die Frage: wie viele Menschen giebt es aber wohl, deren Erkenntniskräfte so vollkommen und so proportionirt sind? allein, ausserdem daß man dieselbe zu unserm Vortheil, durch das nächstvorgehende, erklären kan: so dünkt mich auch, daß meine Leser um so viel eher aus dieser neuen Schwierigkeit kommen werden, wenn sie sich dessen erinnern, was ich in meinem XVI. §. ausgeführt habe. Denn gesetzt, die Anzal dererjenigen ist sehr klein, die zu aller Zeit, und in allen Umständen habituell so beschaffen sind, daß sie keine Fehler des Erschleichens begehen: so werden doch derer hoffentlich genug übrig bleiben, die, zu einer dazu bequehmen Zeit, in vortheilhaften Umständen, mit dem Vorsatz richtige Schlüsse und Erfahrungen zu machen, im Stande seyn werden, den Fehler des Erschleichens, entweder zu vermeiden, oder doch durch eine nachfolgende Prüfung, denselben zu entdecken.

§. XVIIII.

Der andere Grund des Herrn Verfassers: weil

weil die allermeisten Gespensterhistorien ganz unleugbar durch den Fehler des Erschleichens, erklärt werden können, kann meiner Einsicht nach, wohl unmöglich mehr folgen, als aufs höchste, daß die allermeisten Gespensterhistorien, durch den Fehler des Erschleichens entstehen, und daß man daher alle mögliche Behutsamkeit gebrauchen müsse, wenn man sich nicht viel Wind will verkaufen lassen. Ich gebe zu, daß dieser Schluß, mehr als sonst, von Gespenstern gelte, die an Orten erfahren werden, wo alle Umstände recht darnach eingerichtet sind, unsre Sinne zu betrügen, und unsrer Einbildung ein weites Feld zu hundert Ausschweifungen zu eröffnen; aber ich muß gestehen, daß mir der Schluß von dieser Art Erfahrungen der Gespenster, auf alle andere mögliche Arten dieselben zu erfahren, widerrechtlich scheine. Wenn ich schliessen wollte, daß aller Wahrscheinlichkeit nach, alle Erfahrungssätze der Naturkündiger Fehler des Erschleichens wären; weil die allermeisten Erfahrungen, die von Stümpern ohne die gehörigen Hülfsmittel, angestellet werden, ganz unleugbar dahinaus laufen; so würde ich es allen Naturforschern verdenken, wenn sie mir diese Gewaltthätigkeit frey ausgehen liessen. Aber warum sollen denn die Gespenster zugeben, daß man ihnen Unrecht thue?

§. XX.

Der dritte Grund, beruhet auf der scheinbaren

baren Zweydeutigkeit, die darin liegt, daß die Unmöglichkeit sich vor dem Fehler des Erschleichens zu hüten, allen Menschen, die Gespenster erfahren, ohne Unterschied zugeschrieben wird, ohnerachtet ich in den vorhergehenden §§ gezeiget habe, in welchem Verstande es zuzugeben ist, und in welchem es verleugnet zu werden verdienet. Es giebt der Beyspiele genug, daß es auch in Ländern Gespenstererscheinungen giebt, wo die Wissenschaften sammt der wahren und reinen Religion blühen: und wenn die Gespenster bey dem Pöbel, bey melancholischen Köpfen und andern der Art, verdächtig sind; so hat es doch auch seine Richtigkeit, daß Leute Gespenster erfahren, die von allen diesen das Widerspiel sind. Der Schluß des Herrn Verfassers, ist also, meines Erachtens, ohne Einschränkung, auch ohne Richtigkeit; welches ich jedoch nicht nöthig haben werde, meinen Lesern von neuem zu zeigen. Doch will ich noch anmerken, daß ob wir gleich zugestehen, daß in dem von dem Herrn Verfasser angeführten Umständen, die Gespensterhistorien verdächtig sind; wir dennoch behaupten, daß selbst von Leuten die, zu dem Fehler des Erschleichens so aufgelegt sind, doch wohl Gespenster erfahren werden können, die von solchen Merkmalen und Wirkungen begleitet worden, daß sie von dem Verdacht aller Einbildung frey sind.

§. XXI.

§. XXI.

Eben so scheint es mit dem folgenden 4ten Grunde bewandt zu seyn. Denn da nicht alle Gespenster des Nachts erscheinen, und nicht alle in Kellern und dunkeln Gemächern; ja, da demohngeachtet niemand leugnen kann, daß auch selbst unter solchen Umständen, richtige und von allem Verdachte freye Erfahrungen angestellt werden können: so kann darauf unmöglich ein allgemeiner Schlußsatz gebauet werden, daß alle Gespenster Fehler des Erschleichens sind. Im Nahmen der Gespenster muß ich noch sagen, daß mehr ihre Feinde, als sie selbst, von der Finsterniß der Nacht Vortheil zu ziehen scheinen; da sie zu allen Zeiten, auch bey Tage erschienen sind; ihre Widersacher aber, es allezeit da finster machen, wo sie mit ihnen zu thun haben wollen; gleich als ob sie weniger ein gutes Gewissen als die Gespenster hätten.

§. XXII.

Der 5te Grund begreift 2 Einwürfe in sich, die wider die Wahrheit der Gespenster gemacht werden können. Der erste besteht darin, daß nicht von allen Menschen ohne Ausnahm, die nach und nach in eben die Umstände gesetzt werden, in welchen einmal von andern ein Gespenst gesehen worden, zu der Zeit wenn sie wollen, ein Gespenst gesehen wird, Ich darf hier nur erwiedern, daß dieser Einwurf aufs höchste nur von Gespenstern gelten

würde, von welchen man behauptet, daß sie mit ihren Erscheinungen, an gewisse Orte und Stunden gebunden sind; nicht aber von solchen, die entweder nach ihrer Freyheit, oder dem freyen Befel eines höhern, in ihren Erscheinungen zu handeln scheinen. Giebt man dieses lezte zu; so ist es offenbar, daß der Einwurf ohnmöglich wider die Wirklichkeit aller Gespenstererscheinungen, gemacht werden könne. Der zweyte Einwurf scheinet von mehrerer Erheblichkeit zu seyn, und es ist allerdings eine Schwierigkeit zu begreifen, wie ein Gespenst, zu einer Zeit, in einerley Umständen von vielen gar nicht, und hingegen von einigen empfunden werden könne. Ehe ich meine Gedancken darüber eröffne, will ich daher zu meiner Sicherheit gestehen, daß mir selbst dergleichen Gespensterhistorien, verdächtiger als die übrigen scheinen, und daß ich nicht von mir rühmen kann, diese Dunkelheit in der Gespensterlehre zu durchschauen. Was ich sagen werde, soll bloß ein Versuch heissen, diesen Knoten zu lösen; wobey wir es auch mit ruhigen Herzen können bewenden lassen, da dem ohnerachtet noch Gespenster genug für uns übrig bleiben, wenn auch alle diejenigen, verbannet würden, die sich in einerley Umständen nicht wollen von jederman ansehen lassen. Gesetzt also, es giebt wirklich ein Gespenst, welches in einerley Umständen nur von diesem und jenem gesehen wird: werden wir dadurch

durch berechtigt werden, zu behaupten, ein solches Gespenst ist eine Erdichtung? Ich will zwey Wege vorschlagen, wie man diesen Umstand erklären kann, entweder daß der Grund davon im Menschen, oder in dem Gespenst, liege. Da, nach unserm Geständniß, die Gespenster ausser uns sind, und durch unsere äussere Sinne von uns empfunden werden: so ist offenbar, daß es bey den Erfahrungen derselben, auf die Richtigkeit und Gesundheit der Werckzeuge unsrer äusern Sinne ankomme. Folglich, da diese gehörige Beschaffenheit der äussern Sinne, nicht bey allen Menschen gleich ist: so müssen unsre Widersacher beweisen, daß alle diejenigen, die, da sie zu gleicher Zeit in einerley Umständen gewesen, dennoch nicht alle zugleich ein Gespenst gesehen oder gehört haben, daß sage ich alle diese gleich gut und richtig zu sehen, und gleich genau und klar zu hören, vermögend gewesen. Das Sichtbare der Gespenster, ist sehr subtil, folglich sind nicht alle Sinne, dasselbe zu empfinden geschickt, und es ist folglich auch nicht der Gespenster Schuld, wenn sie nicht von jederman können beschaut werden. Ferner, da es seine Richtigkeit hat, daß wir durch Vorurtheile, Gemüthsbewegungen und Einbildung, sowol vermocht werden können, etwas nicht zu sehen, als es wircklich zu sehen: so ist es wieder eine Schuldigkeit der Feinde der Gespenster, zu beweisen, daß

diejenigen, die nebst andern, kein Gespenst gesehen haben, von diesen Hindernissen frey gewesen sind. Ein Stoicker lag auf seinem Bette, schrie und sprach doch: der Schmerz ist kein Uebel. Ein Physicus der es einmal verlangte, die Feurtheilchen eines electrificirten Eisens, solten zum wenigsten in dem Umfange eines Eichbaums herausfahren: schwur daß er kein Feuer gesehen habe. Und ich glaube, daß, wenn es möglich wäre, viele, welchen der Kopf abgeschlagen worden, leugnen würden, daß sie dergleichen erfahren; bloß weil der Schmertz, welchen sie wirklich empfunden, demjenigen nicht gleich gewesen, welchen ihnen die Furcht und Todesangst, vorläuffig zu schmecken gegeben. So gewiß ist es, daß man sowol in dem Nicht-erfahren Fehler des Erschleichens begehen könne, als in dem Erfahren, und zwar eben durch die Verführungen, welche uns hierin zu betrügen pflegen. Endlich, wie? wenn ich nach dem Beyspiel meines Herrn Gegners spräche (im 6. §.): die Seele stellt sich der Welt dunkel vor; ein Mensch wird durch den ganzen Zusammenhang aller Vorstellungen seiner Seele bestimt, diesen Theil der Welt nur dunkel zu erkennen den ein anderer klar erkennt; weil in der Seele des letztern eine andere Auswickelung der Gedanken erfolgt ist. Kein Mensch ist im Stande die Auswickelung seiner Gedancken Schritt

vor

vor Schritt zu kennen; (folglich auch nicht den Grund der Bestimmung seines jedesmaligen innern Zustandes zu wissen) noch auch zu wissen wie es zugehe, daß eben dieser Begriff itzo klar werde, ein anderer hingegen dunckel bleibt. Folglich kan es auf eine dem Menschen unmerckl. Weise geschehen, daß er zu einer Zeit von gewissen Dingen nur dunkele, verworrene, auch wol gar keine Bilder hat, von welchen andere zu eben der Zeit und in eben den Umständen bey einer andern Gedankenfolge, wol schon völlig klare Begriffe haben. Giebt es nicht Leute, die zu einer Zeit mit uns einen Scherz hören; aber erst eine Stunde nachher darüber lachen? Wer einge Tage nachher, erst, von der und der Erscheinung einen klaren Begriff bekommt, der wird gewiß eine geraume Zeit leugnen, daß er dergleichen gesehen habe; zu der Zeit aber, da er es sieht, werden andere im Gegentheil nichts sehen. Ich sage nicht, daß ich das selbst für wahr halte, was ich bisher gesagt habe; aber es schadet nicht, die Gespenster, mit eben den Waffen zu vertheidigen, mit welchen sie angegriffen werden. Zum Beschluß will ich noch mit wenigen einen Einfall mittheilen, der es auf Seiten der Gespenster möglich zu machen scheint, daß sie durch ihre Kraft, dem sichtbar sind, und in eben den Umständen, einem andern verborgen oder doch unkenntlich bleiben. Ein Künstler giebt mir auf einer Charte ein Gemäl-

mälde, welches so wenig ein Mensch, als irgend sonst ein Geschöpf zu seyn scheint. Aber er setzt einen Cylinder in den Gesichtspunkt, und siehe, es ward auf dem Cylinder bald ein Mensch und und bald ein Thier, wie er den Spiegel vorsetzte. Der Spiegel sey das Auge, welches die Stralen auffängt, wenn es von ihnen unter der gehörigen Richtung berührt wird. Anstatt aber daß hier der Spiegel darzu eingerichtet ist, daß er die Stralen der wunderlichen Figur so sammle, daß eine Gestalt daraus wird: so laßt uns dem Körper der Gespenster die Lebhaftigkeit und Behendigkeit zu trauen, daß er sich so verändern könne, als er weiß, daß er der Richtung nur dieses und jenes Auges proportionirt seyn werde. So ist es ihm vielleicht möglich sich in einen Augenblick, in dem rechten Gesichtspunct, dem Auge sichtbar zu machen, einem andern hingegen zu verbergen. Jedoch ich gestehe, daß ich selbst in dieser Erlärung Schwierigkeiten antreffe, die ich nicht durchschaue, und, warum wollen wir auch nicht warten hiervon eine Erklärung zu geben, bis wir wissen, unter unter welche Gattung der Körper, die Leiber der Gespenster gehören?

§. XXIII.

Der Herr Verfasser, macht den Beschluß dieser vorgetragenen Meynung, mit der Anführung muthmaßlicher Einwürfe, die er zu widerlegen bemüht ist. Hier müssen wir nun aller-

lerdings gestehen, daß die Einwürfe mit vieler Gerechtigkeit so vorgetragen werden, als die Vertheidiger der Gespenster es verlangen können: allein die Beantwortung derselben, erlaubt uns keineswegs, auch diesen §. des Hrn. Verfassers ohne unsre Anmerkungen vorbeyzulassen. Der Einwurf, selbst in der Stärke, die ihm von unserm Gegner gegeben worden, ist viel zu erheblich, als daß er, durch das Beyspiel der Quäcker und andrer Schwärmer, über den Haufen geworfen würde. Verschiedene, Personen, nach Gemüth, Alter und Erfahrung, sehen ein Gespenst zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten und in verschiedenen Umständen; sie empfinden es mit mehr als einem Sinne zu einer Zeit: ist es also glaublich, daß ein solches Gespenst, bey allen solchen Personen, dem allen ohnerachtet nichts weiter als ein Fehler des Erschleichens sey? Der Herr Verfasser sagt nicht ja; er giebt aber doch hinlänglich zu verstehen, daß er auch nicht nein! sagen wolle. Ich nehme mir die Freyheit erstlich die allgemeine Anmerkung zu machen: daß, da von dem Herrn Verfasser selbst, der Einwurf so eingerichtet worden, daß er alle mögliche Eigenschaften einer richtigen Erfahrung an sich hat: es mir eine höchstgefährliche Sache scheine, eine so umständliche und genaue Erfahrung, für einen Betrug zu erklären. Glaubt der Herr Verfasser, daß es Erfahrungen gebe, auf die man sich ver-

lassen kann; so muß ich gestehen, daß ich nicht begreife, welche es seyn können; wenn es diejenigen nicht sind, die auf die im Einwurfe beschriebene Weise, angestellt worden. Fürs zweyte scheint mir das Beyspiel der Quäker, hieher nicht zu gehören. Quäker sind Leute, die insgesamt einen irrigen Lehrbegriff haben; folglich Vorurtheile hegen, daraus, weil sie bey allen angetroffen werden, auch bey allen gleiche Wirkung erfolgen können. Alle ohne Ausnahm, glauben daß es Eingebungen gebe, mit welchen bald dieser, bald jener unter ihnen, beseeligt wird: folglich stehen alle in einerley Erwartung ähnlicher Fälle; ist es alsdenn ein Wunder, wenn alle mit einander auf eine ähnliche Art betrogen werden, oder vielmehr sich selbst betrügen? Man kann hinzufügen, daß, insonderheit die Quäker, gar leicht zu einer einförmigen Raserey und Begeistrung, wie sie es nennen, gelangen können, da bekannt ist, daß sie sich mit dem Leibe vorher auf eine einförmige Weise so lange bewegen, bis sie durch die Wallungen des Geblüts und der Säfte, sinnlos werden, und der Phantasie Zaum und Ziegel schiessen lassen müssen. Wer dieß in Betrachtung zieht, und damit den Einwurf vergleicht, da von Leuten geredet wird, die von verschiedener Gemüthsart u. s. w. sind; der wird vielleicht wahrnehmen, daß es meinem Herrn Gegner kein Ernst gewesen sey, den Einwurf umzu-

stossen, wol aber so zu thun, als ob er widerlegt werden könnte.

§. XXIIII.

Eine gleichmäßige Bewandnis hat es, wenn ich nicht irre mit dem folgenden Einwurf, welcher darin besteht, daß, da Gespenster bisweilen geschehene Dinge entdecken, die vorher unbekannt gewesen; es nicht wahrscheinlich sey, daß ein solch Gespenst eine Einbildung sey. Denn da hier die Frage gar nicht ist: ob ein Mensch nicht klare Vorstellungen bekommen könne, ohne sich der Auswickelung seiner Gedanken bis dahin eigentlich bewußt zu seyn; als welches wir willig zugeben, und es durch die Erfahrung ausser allen Zweifel gesetzt zu seyn glauben; sondern, ob ein Mensch Vorstellungen und Empfindungen verwechseln könne, so lange er nach Leib und Seel gesund ist: so muß der Herr Verfasser entweder im Ernst behaupten, daß unsere Seele, (nach der Harmonie zu reden) dann und wann, wider die Richtung ihres Körpers queer-Feld-ein denke, und glaube, daß sie etwas empfinde, da es doch noch nicht Zeit ist; oder er muß glauben, daß ein Mensch Empfindungen und Erfahrungen auch ohne Verruckung nicht unterscheiden könne. Ich will mich erklären: Entweder stellt sich die Seele, ohne Verruckung, wirklich vor, sie empfinde etwas durch die äussern Sinne, welche doch wirklich nichts empfinden; oder sie kann ohne Verruckung, die Vorstellungen

der Einbildung nicht von Empfindungen unterscheiden: auf eine andre läßt es sich nicht denken, wie auf die von dem Herrn Verfasser beschriebene Art ein Gespenst entstehen könne. Ist das erste: so folgt daraus eine gewisse Unordnung in der Uebereinstimmung des Mechanismi unsers Leibes mit unsrer Seele, in welchem sie wider die Richtung ihres Körpers, ohne dabey verrückt zu seyn, empfinden kann. Ist aber das letzte, daß die Seele bey gesunden Tagen, die Empfindungen von Vorstellungen nicht allemal solle unterscheiden können: so folgt daraus so viel, daß wir verrückt seyn können, ohne es zu wissen, ja daß die Verruckung uns natürlich sey. Eins aber wird der Herr Verfasser so wenig zugeben als das andere; folglich wird er uns erlauben, dafür zu halten, daß er uns es nicht übel deuten werde, wenn wir es für unmöglich halten, daß ein Mensch auf die Art zu Gespenstererscheinungen kommen könne, so lange er bey Verstande ist. Wäre die Rede von einer Art vorgeblicher Ahndungen, da Leute bisweilen etwas ausserordentliches darin zu erfahren glauben, wenn ihnen das Andenken gewisser Personen, auf eine sehr bestimmte und lebhafte Art, bisweilen sehr plötzlich ausnehmend klar wird: so wäre der Fehler des Erschleichens, so wie der Herr Verfasser meint, noch begreiflicher; ob es gleich auch da seine Richtigkeit behalten würde, daß unsre Seele ohne alle Vördersätze keine

Schlüsse

Schlüsse machen könne. Da aber hier von Empfindungen die Rede, durch welche wir uns Dinge ausser uns vorstellen als solche, die uns gegenwärtig sind, und in uns wirken: so bekenne ich nochmals, daß es mir unbegreiflich sey, wie ein vernünftiger Mensch, durch eine, unvermerkte in ihm entstandene Klarheit, dieser und jener Vorstellungen, dergestalt könne verführt werden, daß er glaube ein Gespenst wircklich gehört oder gesehen zu haben. Ich will noch hinzufügen, daß es auch wirklich Entdeckungen durch die Gespenster gebe, die so beschaffen sind, daß es unmöglich ist, daß unsre Seele durch Verbindung aller ihrer Gedanken darauf gekommen sey. Ein ganz verständiger Mann z. E. bekommt von einem Anverwandten aus der Ferne die Nachricht, er ist an einer Krankheit ruhig auf seinem Bette verschieden, der Todte wird betrauret, und niemand denkt nur mit irgend einem Einfall daran, daß er auf eine unnatürliche Art sein Leben verloren habe. Bis eine Erscheinung dem Anverwandten, von dem ich rede, die Nachricht bringt, er sey von einem seiner Bedienten mit Gift hingerichtet worden, und der Thäter habe ein Capital in Händen, welches er wiederzugeben gezwungen werden solle u. s. w. Hierauf geht eine Untersuchung vor sich und man findet die Sache richtig. Nun frage ich meine Leser, ob der Anverwandte, dem das Gespenst erschienen, im Wachen durch eine natürliche

und ordentliche Auswickelung seiner Gedanken, habe darauf kommen können, daß derjenige mit Gift vergeben worden u. s. w. von dem er ausser allem Zweifel geglaubt hatte, daß er sein Leben an einer hitzigen Krankheit beschlossen habe? Der Satz ist zu bekannt, daß nichts ohne zureichenden Grund seyn könne: aber man zeige ihn mir in diesem Falle. Weil ich nicht berechtigt bin, von meinen Lesern, zu fordern, daß sie mir die erzälte Geschichte auf mein Wort glauben: so will ich ihnen lieber eine andere vorschlagen, die sich in dem berühmten englischen Geschlecht des bekannten Robert Boyle, wenn ich nicht irre, zugetragen hat, und welche sie in Anton Wilhelm Böhmens Briefen, weitläuftig beschrieben finden. Billig hat daher mein Herr Gegner selbst geurtheilt, daß es Fälle gebe, die ohnmöglich nach dieser Meinung erklärt werden können.

§. XXV.

Die zweyte Meinung, ein Gespenst, so zu erklären, daß es kein vor sich und ausser uns bestehendes Ding sey, besteht darin, daß man die Gespenster für Ausgeburten einer ausschweifenden Phantasie hält. Den Anfang macht der Herr Verfasser, mit der Erklärung eines Phantasten, und der Verrückung, die sich bey ihm befindet. Wir unterstehen uns zu sagen, ob gleich der Herr Verfasser unsers Lobes sonst nicht bedarf, daß hier alles, was gesagt wird, von der tiefen Einsicht seines Urhebers

zeuge,

zeuge, und das nichts ist, dem wir nicht billig beystimmen. Eine einzige Periode scheint uns aber den Grund zu uns nachtheiligen Folgen aufs künftige zu enthalten, und wir können uns daher nicht entbrechen auf unser Sicherheit zu denken. Sie steht am Ende der 17 und im Anfange der 18 Seite, und enthält den Satz: **Alle Menschen haben sich angewöhnt, diejenigen Vorstellungen für Empfindungen zu halten, die (als sinnliche Vorstellungen) bey ihnen die kläresten und stärkesten sind.** Im geringsten ist hier zwar unsre Absicht nicht, dasjenige zu bestreiten, was der Herr Verfasser hiermit behauptet hat: aber das wird uns erlaubt werden müssen zu bekennen, daß unsrer Einsicht nach, damit entweder zu viel oder zu wenig von ihm gesagt sey. Ich gestehe nemlich, daß ich dafür halte, ein verständiger Mann gebrauche zu Kennzeichen seiner Empfindungen, noch mehr als derselben vorzügliche Klarheit vor den übrigen sinnlichen Vorstellungen. Wodurch würde er sonst die Träume und derselben Inhalt von wirklich gehabten Empfindungen beym Erwachen unterscheiden können? Im Traume sind die Einbildungen ohnstreitig klärer als die Empfindungen: folglich müßte ich ohne allen Zweifel selbst beym Erwachen glauben, ich hätte Empfindungen gehabt. Mich dünkt dieß beweise, zu den Kennzeichen der Empfindungen gehöre auch das Bewustseyn, des Zusammenhanges

derselben mit unserm vorigen äussern Zustande sowol als dem innern. Ich weiß, daß ich dieß schreibe, nicht allein deswegen, weil diese sinnliche Vorstellung bey mir die klärste ist; sondern auch, weil ich mir bewust bin, daß ich zu meinem Schreibtisch gegangen bin, daß ich die Feder in der Hand habe, meine Hand bewege, das Pappir mit Buchstaben und Worten anfülle u. s. w. Wirklich Verruckte sind dieses Kennzeichens unwissend, und eben deßwegen kann sie niemand überzeugen, daß sie nicht sollten bald Käyser und bald gar Götter geworden seyn. Will also der Herr Verfasser seinem Satze die Allgemeinheit lassen, **alle Menschen**, so hat er, nach meiner Einsicht, zu wenig Kennzeichen wahrhafter Erfahrungen angeführt. Giebt er aber zu, daß Leute, die ihren Verstand gebrauchen, mehr Kennzeichen wirklich erfodern, so sagt der Ausdruck **alle Menschen**, wenn ich nicht geirrt habe, zu viel. Niemand wird mir diese Erinnerung verdenken. Denn da es gewiß ist, daß bey Leuten, die nur das von dem Herrn Gegner angeführte Kennzeichen der Erfahrungen gebrauchen, nichts leichter ist, als daß sie durch Zufälle, die nicht in ihrer Macht stehen, so wol als durch eigene Kunstgriffe, dahin kommen können, daß Einbildungen mehr Klarheit erhalten, als die Erfahrungen: so können wir dieß unmöglich für eine Gewohnheit aller Menschen ohne Ausnahm, ausgeben lassen,

sen, ohne Gefahr zu laufen, daß man allen ohne Unterscheid Schuld gebe, sie können ehe man es denkt einen Anstoß der Verruckung bekommen. Denn der ist nach meiner Einsicht auf dem Wege zur Verruckung und Phantasterey, der keine andere Kennzeichen der Erfahrungen mehr annehmen will, als ihre vorzügliche Stärke und Klarheit.

§. XXVI.

Der nächstfolgende 8 Absatz, bewährt die Nothwendigkeit, meiner gebrauchten Vorsicht; denn in demselben sagt uns der Herr Verfasser offenbar, daß aus seinem vorhergehenden §. und sonderlich dem von uns bestrittenen Satze, folge, daß es allen Menschen sehr leicht sey, einer Anwandlung von einer Verruckung zu erhalten. Es ist wahr, seine Entschuldigung wegen dieser Aufbürdung, ist so einnehmend, daß man ihm deßwegen nicht feind seyn kann: aber, um so viel eher wird er uns auch erlauben müssen uns zu verantworten. Wenn das also wahr ist, was wir in dem vorhergehenden § erinnert haben: so sind dieser verdrießlichen Gefahr, ehe man sich es versieht, ein Viertheilstündchen, ein Narr zu seyn, nicht alle Menschen unterworfen. Wir nehmen nicht einmal diejenigen allein aus, welchen man den Gebrauch des Verstandes vorzüglich beylegt: sondern alle ohne Unterschied, die einen gemeinen natürlichen, obgleich bisweilen schwachen Verstand haben. Das Be-

wußtseyn des Zusammenhanges der Erfahrungen mit ihrem nächstvorhergehendem Zustande, ist bey den Menschen nach der Deutlichkeit oder Klarheit verschieden; aber doch allgemein so lange sie nicht verruckt sind, oder die nächste Möglichkeit dazu schon haben. Der Herr Verfasser will uns zwar bereden diese unsere, uns zugeschriebene Seelengebrechen, mit so vieler Freymüthigkeit zu bekennen, als wir gestehen daß wir am Leibe das Fieber haben: aber ich gestehe, daß diese leibliche Krankheit zu gering sey, die uns zugedachte Seuche der Seelen abzubilden. Ja, ob ich gleich zugebe, daß, wenn wir sie einmal an uns trügen, wir uns auch nicht schämen dürften zu bekennen, daß unsere Seele die Epilepsie hätte; denn damit wäre ihr beschriebener Zufall füglicher zu vergleichen: so halte ich doch dafür, daß dieß hier der Fall nicht sey; sondern: ob man sich nicht schämen müsse, eine unheilbare Seuche von sich zu bekennen, die man in der That nicht an sich hat?

§. XXVII.

Können wir von denenjenigen die ein Gespenst erfahren haben, beweisen, daß sie wo nicht vorzüglich verständige Leute, doch wenigstens Menschen von gesundem gemeinen Menschenverstande gewesen: so dünkt uns, können wir auch wissen, daß das Gespenst keine Phantasterey oder Verrückung zum Grunde habe. Zum wenigsten muß es allen solchen möglich

blei-

bleiben, wenn sie wollen, nachher die gehabten wirklichen Erfahrungen, von lären Einbildungen zu unterscheiden. Warum belegte sonst, der Herr Verfasser selbst, die beschriebene Art der Verruckung am Ende dieses §. 8. mit dem Nahmen der Träume; wenn er dieß nicht zugeben wollte? Gewiß ein Mensch, der nicht mehr im Stande ist, seinen Traum im Erwachen, von Empfindungen zu unterscheiden; der ist nach meiner Meynung so ein fertiger Phantast als man es sich vorstellen kann. Er wird glauben müssen, daß er die Nacht hin wirklich über hundert Meilen verreist gewesen; daß er Flügel gehabt und sich über die höchsten Thürme geschwungen habe, und was dergleichen wunderliche Phanthasien mehr sind. Die Träume beweisen freylich, daß es unsrer Seele natürlich sey, in einem gewissen Zustande die Einbildungen für Empfindungen zu halten: aber es erhellet auch aus denselben, daß es uns eben so natürlich sey, ohne alles Kopfbrechen, so lange wir noch nicht verruckt sind, beym Erwachen, Erfahrung und Phantasie zu unterscheiden.

§. XXVIII.

Im 9ten §. fährt der Herr Verfasser fort, diese vorgetragene Meinung mit Gründen zu bestärken. Der erste Grund ist: weil die Beyspiele der Quäker, Inspirirten, Enthusiasten ꝛc. beweise, daß es unsrer Seele sehr natürlich sey, Einbildungen für Empfindungen zu halten.

Ich weiß nicht ob ich Recht habe zu glauben, daß aus diesem Einwurf zunächst folgen müste, daß es uns sehr natürlich sey in den Zustand der angeführten Phantasten zu gerathen, welches doch die Erfahrung widerlegt; da Leute wirklich viel Mühe brauchen, wenn sie es bloß durch die Kunst, zu einiger Vollkommenheit in der Phantasterey mit Aufrichkeit bringen wollen. Die allerwenigsten Menschen sind solche Phantasten von Profeßion; folglich ist es wohl keine so natürliche Krankheit als vorgegeben wird. Fällt aber nun dieser Beweis weg, daß es uns sehr natürlich sey Phantasten zu werden, so kann auch unmöglich geschlossen werden, daß es uns sehr natürlich sey Einbildungen für Empfindungen zu halten; denn so unnatürlich jenes ist, so ununnatürlich ist auch dieses. Man müste denn schliessen wollen, was den Phantasten sehr natürlich ist, das ist auch allen denen natürlich, die keine Phantasten sind: allein da würde ich meinem Gegner etwas aufbürden, welches er nimmer behaupten wird. Ohne also zu besorgen, daß der Unterschied zwischen einem vernünftigen Manne und einem Phantasten, so geringe oder doch so wandelbar sey, daß er mit der geringsten Mühe aufgehoben werden könne: glauben wir vielmehr, daß es einem Phantasten eher möglich sey, sich in dem Laufe seiner Schwärmerey bisweilen zu besinnen, als daß ein vernünftiger Mann,

ohne

ohne Krankheit, phantastischen Träumen Raum gebe. Der zweyte Grund, sagt daß man angemerkt habe, wie die Verruckung damit damit bey manchen ihren Anfang genommen, daß ihnen Gespenster erschienen sind: woraus folget, daß die Gespenster die ersten Anfälle der Verruckung gewesen. Jedoch, da wir niemals geleugnet haben, daß es Gespenster gebe, die aus einer Verruckung entspringen, folglich auch gern zugestehen, daß mit Gespenstererscheinungen manche Verruckung ihren Anfang nehme: so trift uns dieser Einwurf nicht eher als bis bewiesen worden, daß aus diesem Grunde folge, daß alle Gespenster Geburten der Verruckung sind; weil man sagt, daß einige dergleichen gewesen. Man kann beweisen daß bey vielen Verruckten, die ersten Anfälle ihrer Krankheit in einem recht herzlichen Lachen bestanden haben: sollte aber daher folgen, daß all diejenigen verruckt sind die herzlich lachen? Oder daß das Lachen allenthalben die erste Anwandlung einer nahen Verruckung sey? **Der dritte Grund**: weil man das seltsame, lächerliche, erstaunliche, der Gespenster daraus erklären kann. Nun weiß ich zwar, daß es allerdings ein Beweis für die vorzügliche Richtigkeit einer Hypothese sey, wenn man beweisen kann, daß sie mehr Erscheinungen und mehr Umstände derselben, in der Materie erkläre, welcher zu Gefallen man sie angenommen hat: aber es kann auch den

Fein-

Feinden der Gespenster nicht unbekannt seyn, daß dieser Beweis von gar keinem Gewichte sey, so oft er sich zugleicher Zeit in Schwierigkeiten verwickelt, die man nicht lösen kann, ohne schon bewiesenen und nützlichern Wahrheiten zu widersprechen. Wie leicht würde es sonst seyn, Hypothesen zu erdenken, daraus sich alles was man will, erklären läßt, wenn man sich dabey um den Widerspruch mit allgemeinen Grundwahrheiten nicht zu bekümmern hätte. Vielleicht bin ich bereits so glücklich gewesen, dergleichen von dieser Hypothese, in Absicht der Gespenster, zu beweisen. Auf den vierdten Grund finden meine Leser, die Antwort in unserm XXI. §; auf den 5ten aber, im XXII. Dem wir nur noch beyfügen, daß Gesellschaften auch wohl im Stande sind, wahrhaften Erfahrungen den Weg zu verschliessen, indem man, daselbst unzäligen Zerstreuungen unterworfen ist, die unsre Aufmerksamkeit hindern. Ja, wenn wir zugeben, daß die Gespenster Wesen sind, die nach einer Freyheit handeln: so folgt nicht, daß sie deßwegen Erdichtungen sind, weil sie in Gesellschaften nicht erscheinen; denn das werden sie niemals thun, wenn sie willens sind sich nur von einem, mit Aufmerksamkeit betrachten zu lassen.

§. XXVIIII.

Die dritte Meynung, ist nach meiner Einsicht, zwar sehr verfänglich, aber doch mit

hinlänglichen Kennzeichen versehen, zu beweisen, daß sie falsch ist. Sie besteht darin, daß die Gespenster wirklich äussere Empfindungen, aber solche seyn sollen, die keinen äussern Gegenstand haben. Sie soll also ein Mittelding seyn, zwischen einer wirklichen Erfahrung und einer Phantasterey. Wir erfahren etwas und erfahren doch nichts, wir sehen Gespenster und sehen doch keine. Laßt uns sehen, ob wir die Gespenster auch aus dieser Gefahr zu retten vermögend sind! Entweder ist es möglich auch diesen Irrthum zu vermeiden; oder es ist uns unmöglich. Ist es möglich: so weiß ich nicht was uns bewegen soll, zu glauben, daß alle diejenigen, die Gespenster erfahren, sie mögen auch noch so vernünftig seyn, dennoch diesen Betrug ihrer Nerven nicht vermeiden können. Behauptet man aber das letzte, daß es nemlich unmöglich sey, so wird dadurch von neuem eine völlige Ungewißheit aller Erfahrungen eingeführt, die nichts als die größte Unordnung wirken kann. Dieß bewegt uns zu glauben, daß die Meinung des Herrn Verfassers diese sey: nur diejenigen, die Gespenster sehen, sind nicht im Stande wahre Empfindungen, von einem Betrug ihrer Nerven zu unterscheiden. Es bleibt also dabey, sie sind Phantasten, nur daß sie mit ein bißchen mehr Wahrscheinlichkeit ihre Phantasien für Erfahrungen halten. Dieß bestätigt der Anfang der 25 Seite, wo offenbar, diejenigen

von

von dieser Betriegerey frey erklärt werden, die durch die Vernunft und die Erfahrung, den Fehler zu entdecken vermögen. Wahrhaftig, man wird künftig die Gespenster als Märtyrer betrachten müssen, wenn die Feinde derselben fortfahren, so mancherley Beschuldigungen wider sie aufzubringen, die sich doch insgesammt am Ende selbst widerlegen. Ausserdem daß vermöge des Verhältnisses der Nerven zu den eigentlichen Werkzeugen unsrer äussern Sinne, die Empfindung, welche durch den ordentlichen Weg in das Gehirn gebracht wird, ganz anders beschaffen seyn muß, als diejenige welche durch eine inwendige Bewegung der Nerven geschieht: so lehren auch alle, von dem Herrn Verfasser, als so viel Gründe angeführte Beyspiele, solcher falschen Empfindungen, daß zwischen ihnen und den ordentlichen, ein grosser Unterschied, selbst nach der Erfahrung, sey. Was das erste von der Gelbsucht betrifft, so glaube ich zwar, daß nicht sowol aus einer inwendigen Bewegung der Nerven, als vielmehr daher, alle Dinge gelb zu seyn scheinen, weil die Stralen von den Cörpern, wenn sie auf das Auge eines solchen Patienten fallen, wirklich gefärbt werden, so wie man alles gelb sieht, wenn man sich eines gefärbten Glases bedienet: denn man sieht an den Gelbsüchtigen, daß die Häute ihrer Augen gelb gefärbt sind. Allein ohnerachtet dieser möglichen

chen Ablehnung, und wenn wir allen angeführten Exempeln ihre Richtigkeit zugestehen, welches doch, sonderlich was das dritte betrifft, sehr freygebig gehandelt heißt; so werden meine Leser demohnerachtet, ohne meine Erinnerung leicht wahrnehmen, wie höchst unbestimmt und unvollkommen die Vorstellungen und Bilder, folglich auch die Empfindungen selbst sind, die wir durch eine vorgegebene inwendige Bewegung der Nerven bekommen. Gesetzt, man sieht die Dinge gelb, sieht man daher auch Gestalten, die gelb sind? Gesetzt man hört ein Sausen vor den Ohren, getraut sich deßwegen jemand zu behaupten, daß man auch articulate Worte, ja gar gantze Reden hören könne? Dieß beweist, wo mir recht ist, daß es ohnmöglich sey, vollständige äussere Empfindungen in der Seele, zu erhalten, ohne daß die Nerven durch die ordentlichen Werkzeuge des Gesichts, des Gehörs u. s. w. gerührt und bewegt worden. Die Bewegung der Nerven von innen, wenn es dergleichen giebt, (denn keins von den angeführten Beyspielen beweist es zur Gnüge) kann einige sehr geringe Aehnlichkeit, mit der Bewegung durch den ordentlichen Weg, haben; aber nimmermehr wird sie derselben so vollkommen gleich seyn, daß ein Mensch, der bey dem Gebrauch seines Verstandes ist, sie nicht sollte unterscheiden können. Wenn meine Leser hierin mit mir einig sind, so wird es ihnen auch leicht seyn, einen kleinen Sprung zu entdecken, den

der Herr Verfasser auf der 26 Seite begeht, woselbst er schließt: weil es möglich ist, daß die Sinne des Sehens, Hörens und Fühlens, von innen gerührt werden können, ohne einen äussern wirklichen Gegenstand zu haben: so ist die Meynung wahrscheinlich, daß die Gespenster dergleichen falsche äussere Empfindungen zum Grunde haben. Denn gesetzt wir geben zu, daß dergleichen inwendige Bewegungen und Rührungen der Nerven statt finden: so folgt doch aus der Möglichkeit der Bewegung der Nerven von innen überhaupt, noch lange nicht, daß es auch möglich sey die Nerven von innen, dergestalt und so stark zu bewegen oder zu rühren, daß unsre Seele dabey die Vorstellung von einem bestimmten Bilde, Schall oder Ausdehnung, bekomme, wie bey wirklichen Empfindungen von aussen. Das Beyspiel welches unser Herr Gegner von einem verstorbenen guten Freunde anführt, kann, demjenigen, welchem es begreiflich ist, denn ich gehöre dazu nicht, nichts weiter begreiflich machen, als Gespenstererscheinungen von Personen oder Gegenständen, die man gekannt hat. Wie aber weñ man Erscheinungen von völlig unbekannten Wesen bekommt? Wie wenn selbst die Schatten ehemalicher vertrauter Freunde, Worte zu uns sprechen, die wir niemals in der Verbindung gehört haben, und die nachher in ihre Erfüllung gehen, oder als wahr, nach der Verschiedenheit des Inhalts befunden werden? Sind alle die Bilder in un-

sern Gehirn gewesen? Haben wir materialische Bilder von uns ganz unbekannten Begebenheiten und Zufällen? So würde ich meinen Gegner noch fragen können, wenn ich auch schon zugegeben hätte, daß es materialische Bilder gebe, die im Stande sind, die Nerven von innen dergestalt zu rühren, daß unsre Seele ausführliche sinnliche Vorstellungen bekommt. Allein ich muß gestehen, daß ich diesen Psychologischen oder physischen Lehrsatz zu wenig begreife, um mich desselben, in irgend einem Falle als eines sichern Grundes bedienen zu können. Ist er absolut möglich, so ist er vielleicht unmöglich, wenn wir ihn in seinem gehörigen itzigen Zusammenhange betrachten. Da der folgende eilfte §. nur Folgen enthält, die der Verfasser aus seiner vorgetragenen Meinung herleitet; diese aber, wenn ich nicht irre, noch gar nicht ausgemacht ist, und die Gespenster nicht beeinträchtigen kann: so glaube ich auch nicht nöthig zu haben, Schlußsätze von neuem zu leugnen, deren Vordersätze ich, wie ich hoffe, widerlegt habe. Von dem Beschluß desselben will ich nur noch erinnern, daß ich entweder von der, von dem allweisen und wahrhaftesten Wesen geordneten allgemeinen Uebereinstimmung, keinen rechten Begriff habe: oder daß ich nicht begreife, wie man zu derselben, in dem angeführten Falle seine Zuflucht nehmen könne; denn ich zweifle ob man es thun könnte ohne zu behaupten, daß GOtt zu einem, oft sehr

nachtheiligen Betruge seiner vernünftigen Geschöpfe, selbst Hand angelegt habe. Zum wenigsten würde man dadurch unfehlbar mehr zuzugeben gezwungen werden, als man wünschen dürfte; denn man sage mir von einer Erfahrung von welcher man wolle: ich getraue mich auf dem Wege, sie eines Betruges oder Phantasterey verdächtig zu machen. Wer sieht also nicht, daß es dem Herrn Verfasser mehr zu thun gewesen, den Gespenstern einen übeln Nahmen zu machen, als zu beweisen, daß sie eine allgemeine Verachtung verdienen.

§. XXX.

Die vierte Meinung.

Ehe ich hier fortfahre, so bitte ich mir die Erlaubnis aus, meinen Lesern zu sagen, daß unser Gegner, so zu reden die Schlachtordnung verändre, und, an statt bishieher gerade wider die Gespenster gestritten zu haben, nunmehro die Gestalt eines Freundes annehme, hinter welcher er sich mitten unter seine Gegner mengt, aber eben alsdenn ihnen den tödtlichsten Streich beyzubringen bedacht ist. Daß also ja niemand von meinen Lesern, sich bereden lasse, daß der Herr Verfasser die Waffen niederlege, und der Streit ein Ende habe! Eben itzo wagt er den feindseligsten Angriff, und wenn ich die Ehre habe, die Gespenster auch aus dieser Gefahr in Sicherheit zu bringen; so ist es glaublich, daß ich mich um ihr Bestes ganz ausnehmend verdient machen werde. Unsere Sache steht dergestalt:

gestalt: der Herr Verfasser nimmt alle mögliche Arten der wirklichen Gespenster an: Beweist aber, daß sie widersinnisch sind, worauf er dem Leser die Freude überläßt, auch von dem Seinen etwas hinzuzuthun, und zu sagen: folglich sind alle Gespenster unmöglich. Laßt uns sehen ob wir auch diesen Angriff werden ertragen können!

Der Herr Verfasser ist so freundschaftlich, daß er nicht nur auf eine Viertelstunde zugiebt, die Gespenster sind ausser uns bestehende Wesen; sondern daß er auch Gründe angiebt, woraus sich die Erscheinung solcher Gespenster begreifen läßt. Er sagt uns daß es eine ausgemachte Sache sey, daß die Seelen der Verstorbenen niemals ohne Körper sind; folglich in der Körperwelt sich zur Empfindung bringen können. So sehr sich alle aufrichtige Gespensterfreunde hierüber freuen möchten, so sehr muß ich sie warnen, auf ihrer Hut zu seyn, und sich wohl vorzusehen, daß sie sich nicht in eine Falle locken lassen. Denn ich muß ihnen sagen, daß unsre Feinde halb gewonnen haben, so bald wir uns verleiten lassen, den Körper der Gespenster, für denjenigen und keinen andern Körper zu halten, als welchen, sie die Gespenster, gleich allen eingeschränkten Geistern, haben. Ich gestehe, daß man von einem solchen Körper, nicht ohne allen Grund, eine solche Beschreibung machen kann, aus welcher viel widersprechendes mit den Gespenstererscheinun-

gen wo nicht überhaupt, doch gewiß in sehr vielen einzelnen Fällen hergeleitet werden kann. Eben dahin zielt auch der Herr Verfasser, wenn ich ihn recht verstehe, mit der Anmerkung, daß der Körper abgeschiedener Seelen, dem sichtbaren menschlichen Leibe im höchsten Grade ähnlich sey, weil die Natur keinen Sprung thut. Er will nemlich in den folgenden, aus diesem Grunde behaupten, daß es von einem solchen Körper widersinnisch sey, zu glauben daß er durch verschlossene Thüren, durch Mauren und so weiter dringen könne. Nichts ist daher nöthiger, als unsere Freude über dem freundschaftlichen Betragen unsers Herrn Gegners zu mäßigen, um uns nicht ausser Stand setzen zu lassen, uns zu wehren. Da indessen eine Höflichkeit billig eine andere erfodert: so halten wir es für unsre Schuldigkeit uns dessen, was unser Herr Gegner uns und den Gespenstern so großmüthig eingeräumet hat, so viel als möglich zu unserm Vortheil zu bedienen. Der Lehrsatz von den Körpern aller endlichen Geister, und folglich auch der abgeschiedenen Seelen der Menschen, trägt ein grosses zur Begreiflichkeit der Gespenster, in allen den Fällen bey, deren der Herr Verfasser im 13. §. erwehnt; weil in denselben es sehr wahrscheinlich ist, daß es Erscheinungen der Verstorbenen sind. Ja, so gar alle übrige Gespenster ziehen daher einen nicht geringen Vortheil; denn da alle endliche Geister Körper haben; so können

nen

nen alle endliche Geister in die Körper wirken, und sich ihnen empfindlich machen. Mehr brauchen sie insgesamt nicht, sich wider unsre Einwürfe in allen den Fällen zu retten, wo sie entweder selbst unsichtbar sind, und nur gewisse Wirkungen ausüben, wodurch sie uns ihre Gegenwart zu erfahren geben: oder wo sie nur so sichtbar sind, als sie GOtt geschaffen hat, wie man zu reden pflegt, das ist: ohne alle Zufälligkeiten ihres Leibes, als Kleidungen u. s. w. Unser Herr Verfasser selbst gesteht, daß er sie in diesem Aufzuge, für wahre Erscheinungen der abgeschiedenen Seelen, oder überhaupt der endlichen Geister, mit ihren neuen, oder ältesten Körpern, halten wolle. Vielleicht hat er auch hierbey schon wider ein feindseliges Absehen wider die Gespenster; denn da sie wirklich so schamhaft sind, daß sie sich fast niemals anders, als zum wenigsten im Hemde sehen lassen; so kann ein Gespensterfeind, daher wider die meisten Gespenster einen gefährlichen Schluß machen. Wie er aber auch gesinnt seyn mag, so gesteht er doch zum wenigsten damit ein, daß sich gewisse Erscheinungen der Gespenster, begreifen lassen. Wir würden daher auch allerdings schon verbunden seyn, uns ihm verpflichtet zu erkennen; wenn er nicht im 14. §. durch den 2ten Einwurf zeigte, daß er uns auch diesen geringen Vortheil, nicht ohne Kampf überlassen wolle. Er behauptet in demselben, daß es einem organischen Körper unmöglich sey durch verschlossene Thüren zu dringen: folglich sind das alles keine mögliche Erscheinun-

gen, nach seinem Urtheil, wo die Geister mit ihren Körpern durch Holz und Stein, dringen. Welche Erscheinungen hält er also für begreiflich? nur diejenigen, welche mit ihren blossen Körpern zu uns kommen, nicht aber durch was für einen Eingang es ihnen gefällt; sondern welche die Thüre, wenn sie sie nicht schon offen finden, fein ordentlich öffnen, und, wenn sie Abschied nehmen, auch eben diesen Ausgang erwählē. Wahrhaftig das heißt sehr viel gefodert! Sollte daraus nicht folgen, die Gespenster müßten sich haschen lassen? Indessen, wie wenig es auch ist, so hat uns unser Gegner, doch etwas zugestanden: aber das ist es auch alles miteinander. Laßt uns nunmehro sehen, ob wir etwas von ihm erzwingen können, wenn er so unbarmherzig ist, daß er es uns gutwillig nicht eingestehen will.

Wir leugnen also 1) daß es keine andre Körper der Gespenster geben könne, als entweder diejenigen, die alle endliche Geister haben; oder welche sie aus Luft bilden. 2) Daß selbst die eingestandnen Körper aller endlichen Geister so beschaffen sind als es unser Gegner erfodert. Jenes behauptet der Herr Verfasser offenbar, indem er nicht nur auf der 29. Seite am Ende, ausdrücklich sagt: man darf also nicht die ungereimte Meinung annehmen, daß die Gespenster sich Körper aus Luft bilden; wodurch er anzeigt daß zwischen diesen beyderley Arten der Körper keine dritte möglich seyn könnte: sondern auch, indem er lauter Schlüsse macht, die dieses Dilemma voraussetzen,

und gleich wegfallen würden, wenn er noch eine dritte Gattung der Körper für die Gespenster, für möglich hielte. Aber dürfen wir bitten, daß der Herr Verfasser die Folge beweise? Uns darf er nicht fragen, was für einen Körper wir noch für möglich halten; denn wir berufen uns alsdenn auf die Erfahrung, und sagen: solche woraus Gespenster ihre Schlafröcke, ihre Mützen u. s. w. gebildet haben; frägt er uns aber noch weiter; so sagen wir: so wie er: non liquet! Giebt es zwischen der Materie ihres Körpers und der Luft sonst keine, woraus sich die Gespenster etwas machen könnten? Dieß muß der Herr Gegner beweisen: wir nicht. Giebt es nicht unzälige Arten der Materien, nach den Verschiedenheiten ihrer Massen und ihrer Kräfte? Dieß sagen wir, ohne es nöthig zu haben; denn wir haben eine sichere Zuflucht zu unserm non liquet: wenn wir eine richtige Erfahrung voraussetzen. Wir können etwas erfahren, und wissen daß etwas wirklich und möglich sey, ohne zu begreifen wie? (§. XI.).

§. XXXI.

Der Herr Verfasser scheint dieses gemerket zu haben, und deßwegen in seinem Schlußsatze wofür ich den ersten Einwurf §. 14. halte, vier terminos, wie man redet, anzunehmen. Nemlich daß er die Unmöglichkeit gewisser Umstände bey Erscheinungen auch daraus herleitet, daß es lächerlich sey zu glauben, die Körper der Geister hätten Nachtmützen 2c. 2c.

Ob wir uns nun hierüber gleich höchlich wider den ganzen Schluß beschweren könnten: so wollen wir doch vielmehr so großmüthig seyn, daß wir beweisen selbst aus diesem untergeschlichenen neuen medio termino, folge kein Schluß wider die Gespenster. Wir leugnen nemlich den Satz: daß derjenige der behauptet die Gespenster erscheinen mit Nachtmützen, zugleich die lächerliche Meinung hege, daß die Geister, ehe sie erscheinen, Nachtmützen gebrauchen, die denen auf Erden ähnlich sind. Wir sagen: das Gespenst hat eine solche Nachtmütze, aber nicht der Geist, ehe er ein Gespenst wird. Findet der Herr Verfasser hierin etwas lächerliches und ungereimtes, so warten wir auf Beweis. Gehört es nicht zu einer Beschreibung, daß man auch ausserwesentliche Kennzeichen von einer Sache anführt, und, können dieselben nicht geschickt seyn uns gewisse äussere Umstände eines Menschen ins Gedächtnis zu bringen. Können die Gespenster also nicht Gründe genug haben, sich in der und jener Kleidung sehen zu lassen, die geschickt ist, sie entweder überhaupt, oder nach einem gewissen ehmaligen Zustande, kenntlich zu machen? Sollte in diesen beyden unsern §§. der geneigte Leser einige Dunkelheit finden; so bitten wir deßhalb um Vergebung weil uns, die unsrer Schrifft bestimmte Grösse befielt, mit wenigen vieles auf einmal zu beantworten.

§. XXXII.

Wir gehen weiter, und leugnen auch fürs zweyte: daß, die von unserm Gegner uns eingestandene Leiber der Gespenster, nothwendig von der Beschaffenheit seyn müssen, als er zu behaupten scheint. Er sagt auf der 29 Seite: **nur muß man dabey annehmen, daß der neue Körper dem abgelegten, im höchsten Grade ähnlich sey.** Wenn ich nicht irre, so ist dieß der Grundsatz aus welchen der Herr Verfasser, im 14 §. die Folge herleitet, daß es unmöglich sey, daß ein Körper der Gespenster durch verschlossene Thüren dringe. Er schließt nemlich also: ist der Körper der Gespenster, ihrem abgelegten Leibe im höchsten Grade ähnlich; so hat er eben die Organa und eben die Verbindung derselben untereinander: ist dieß; so ist es nicht möglich, daß er sich entweder in einen Punkt zusammenziehe, oder daß seine Theile getrennet werden, welches erfodert wird, um durch verschlossene Thüren zu dringen: denn ein organischer Körper ist viel zu künstlich als daß er die geringste Trennung seiner Theile zuliesse. NB. Hier sagt der Herr Verfasser nicht, daß er sich nicht sollte in einen Punkt zusammenziehen können. Hierauf antworten wir auf eine verschiedentliche Art. Einmal dergestalt, daß wir, nach einer gewissen Mode im Disputiren, den ganzen Schluß zugeben, aber leugnen daß er uns treffe, die wir von dem Körper der Gespenster behaupten, daß er durch verschlossene Thüren

ren dringe. Hat der Satz seine Richtigkeit, daß kein endlicher Geist ohne Körper wirklich seyn könne: so hat unsre Seele einen Körper gehabt, ehe sie den sterblichen sichtbaren menschlichen Leib bekommen hat; denn wir sind überzeugt, daß unser Herr Gegner die Präexistenz der menschlichen Seelen zugebe. Diesen ihren uralten Körper hat sie, mit in ihren neuern Leib gebracht, in demselben behalten, und bey der Zerstörung desselben, wider mit sich fortgenommen. Sie hat also nicht nöthig, nach dem Tode, einen neuen Körper zu empfangen, der ihrem im Tode abgelegten Leibe im höchsten Grade ähnlich seyn müste; sondern er kan von einer verschiedenen Einrichtung seyn. Folglich hat der Beweis des Herrn Verfassers wider uns keine Kraft. Man darf uns auch nicht vorwerfen, daß wir dergestalt eine unrichtige Meinung annehmen; denn zu geschweigen, daß sie von vielen neuern und berühmten Weltweisen bereits angenommen worden: so hat sie auch den Grund für sich, daß man bey ihr nicht nöthig hat, nach dem Tode eine neue Schöpfung anzunehmen, und also ohne Noth Wunder mit Wundern zu häufen. Dieser uralte Körper der Seelen ist es, von welchem wir wahrscheinlich behaupten, daß er erscheinen und durch verschlossene Thüren dringen könne; ich sage wahrscheinlich; denn ob wir gleich versichert sind, daß die Gründe des Herrn Gegners unsre Meinung nicht umstossen; so haben wir doch nicht einmal nöthig uns in eine Bestimmung der Körper der

Ge-

Gespenster einzulassen. Genug sie sind wirklich: frägt man aber wie? so ist uns erlaubt zu sagen, wir wissen es nicht. Jedoch, da es dem Herrn Verfasser leicht seyn würde, durch einen Schluß, zurück von dem abgelegten Leibe der Seelen, auf ihren ursprünglichen Körper, darzuthun, daß dieser mit jenem eine grosse Aehnlichkeit haben müsse; welches wir auch nicht ganz leugnen dürften: so wollen wir zwar zugeben, daß sein Schluß wider uns gerichtet sey und uns trefe; aber dagegen so dreuste seyn, uns in demselben, hier und da den Beweis der Folge auszubitten. Laßt uns also zugeben, auch dieser uralte Körper der Seelen ist ihrem irdischen Leibe ähnlich, nur nicht von eben der Materie als ihr irdischer Leib: folgt daraus, daß er nothwendig getheilt oder in einen Punkt zusammen gezogen werden müsse, wenn er durch verschlossene Thüren dringt? Die Ausflüsse des Magneten, womit er durch einen dritten Körper in das Eisen wirkt, werden sie in unendliche kleine Theile zerschnitten? ich glaube nicht, weil sie sonst die Kraft des Anziehens verlierē würden. Eben so wenig läßt sich behaupten, daß sich alle diese Ausflüsse in einen so kleinen Theil zusammenziehen, der keine grössere Ausdehnung hätte, als der Raum zwischen den Theilchen des Goldes, Bleyes u. s. w. Die electrische Materie, wird sie zertheilt oder concentrirt, wenn sie eine ganze Reihe verschiedener Körper durchdringt? Niemand wird zweifeln, daß sich dieß alle Tage zutrage; aber wer ist im Stande zu begreifen wie es zugehe? Sollen denn nun eben

die Körper der Gespenster getheilt oder zusammengezogen werden? Jedoch laßt uns annehmen, der Körper Gespenster muß entweder zerschnitten, oder in einen Punkt zusammengezogen werden, wenn er durch verschlossene Thüren dringen soll; laßt uns zu dem Ende annehmen er ist organisch: womit beweist der Herr Verfasser, daß es widersprecheud sey, organisch zu seyn, und entweder getheilt oder in einen Punkt zusammengezogen zu werden? Der Polypus hat einen organischen Körper: er wird getheilt; aber er lebt und in sehr kurzer Zeit hat er seine Organe wieder. Wie? wenn dieß im Augenblick bey den Körpern der Gespenster geschähe? Noch vielweniger aber streitet die Zusammenziehung wider die Beschaffenheit eines organischen Körpers. Selbst in der groben Materie, woraus die irdischen Körper gebildet sind, wie viel Beyspiele einer erstaunlichen Zusam̃enziehung treffen wir nicht unter Würmen und andern Thieren an? die doch insgesammt organische Körper haben. Um wie viel mehr aber wird es von einer so subtilen Materie glaublich seyn, als die Körper der Seeien sind. Ja, daß ich noch einen andern Weg zum Vergleich vorschlage, warum glaubt man nicht, daß die Körper der Gespenster die Kraft haben, sich zu einer menschliche Grösse aus einem unsichtbaren Punkt, so zu reden, zu vergrössern, wenn es uns unbegreiflich ist, daß sie sich bis dahin zusammenziehen. Was für erstaunliche Exempel trift man davon nicht, unter den uns sichtbaren Körpern an? Eine kleine Platte Gold, zu

was für einer ungeheuren Scheibe kann sie nicht geschlagen werden? Dieß sind meine Anmerkungen die ich wider die zwey ersten Einwürfe des Herrn Verfassers, die Körper der Gespenster betreffend, vorzutragen gesonnen gewesen. Niemand klage über das wenige Licht, so ich in dieser dunklen Sache damit angezündet habe; denn ich gestehe freywillig, daß mir selbst dadurch kein Genüge geschehen sey: sondern daß ich mich weit besser zu frieden geben kann, wenn ich ein für allemal sage: ich weiß es nicht. Was den dritten und lezten Einwurf des Herrn Gegners betrifft; so traue ich meinen Lesern zu, daß sie ihn selbst widerlegen können; denn er hört billig auf, ein Einwurf zu seyn, sobald die Frage nicht mehr ist, ob es Gespenster gebe? Folglich muß der Herr Verfasser erst beweisen, daß es keine gebe; sonst argumentirt er bloß wider die Weisheit des Schöpfers. Wie leicht wäre es von gewissen schädlichen Insecten, auf die Art zu beweisen, daß sie nicht wirklich sind? Ist etwas wirklich; so ist die Wirklichkeit desselben ganz gewiß der göttlichen Weisheit gemäß, man mag es begreifen können oder nicht.

§. XXXIII.

De fünfte Meinung.

Wenn ich nicht irre, so ist nunmehro das Schwerste nicht nur überstanden; sondern auch alles was der Herr Verfasser noch vorträgt, so beschaffen, daß er es zum Vorheil der Gespenster gesagt haben kann. Die fünfte Meinung besteht darin, daß die Engel oder die Teufel die

Ge-

Gespenster seyn sollen; die sechste aber daß alle Gespenstererscheinungen, die Seelen der Thiere zu Urhebern, haben. So gewiß es nun ist, daß diese beyden Meinungen in unsrer Gespensterlehre, nach der Absicht unsers Gegners eine gewaltige Unordnung und Verwirrung anrichten würden, wenn wir uns verführen liessen, eine derselben mit Ausschliessung der übrigen, anzunehmen: so leicht ist auch zu beweisen, daß sie mit den übrigen zusammengenommen, den Gespenstern und ihren Vertheidigern einen grossen Nutzen bringen. Niemand kan uns diesen Syncretismum verwehren, ehe bewiesen ist, daß er widersprechend und unmöglich sey. Der Herr Verfasser hat diese Absicht gehabt; aber, wir werden hoffen, daß es ihm nicht gelungen sey; wenigstens so lange noch nicht, als bis er unsre ihm entgegengesetzte Gründe von neuem widerlegt haben wird.

Laßt uns demnach unsrem gelehrten Widersacher Dank sagen, daß er uns zum Besten, bewiesen hat, daß sowol die Engel als die Seelen der Thiere, nach ihrem Tode Körper haben, und in den Erscheinungen der Gespenster gebraucht werden können. Wir werden künftig nicht verlegen seyn dürfen, gewisse Erscheinungen zu erklären, die wir den Seelen der Verstorbenen allein, nicht zuschreiben können. Auch die Engel, auch die Teufel, auch die Seelen der Thiere mit ihren Körpern, sollen an allen den Erscheinungen Theil nehmen, die den Begriffen, die wir von ihnen haben müssen, gemäß sind. Wir wollen uns sorgfäl-

fältig hüten, nicht alle und jede Erscheinungen den Seelen der Verstorbenen; nicht alle den Engeln, nicht alle den Teufeln, und noch weniger, alle den Seelen der Thiere zuzuschreiben. Wir wollen so gar nicht darwider seyn, daß bey einer zusammengesetzten Erscheinung, nicht bald Engel und Menschen, bald Teufel und Thiere, an einem und eben demselben Gesicht, Antheil haben sollten. Keinesweges werden wir dahin verfallen, daß wir die Kräfte eines einigen unter allen diesen Wesen, bis zur Allmacht erheben sollten. Da wir die Kräfte der Engel, der Teufel, der menschlichen Geister und der Thierseelen kennen; so werden wir uns sorgfältig bemühen, einer jeden die ihr bestimmten Grenzen zulassen. So werden wir z. E. zwar glauben, daß die Teufel, als ungleich vollkommenere Geister als wir, vermöge ihrer, die unsrige unendlich übersteigenden Einsicht in die Kräfte der Natur, zu unzäligen Wirkungen durch die natürlichen Kräfte geschickt sind, deren Möglichkeit wir nicht begreifen; aber niemals werden wir nur einen Augenblick glauben, daß sie Wunder zu thun vermögen. Viel mehr soll uns dieß zum Trost wider alle ihre Unternehmungen dienen, daß sie sowol eingeschränkte Geschöpfe sind als wir, und Engel und Thiere; daß sie eine höhere Macht über sich, mit Zittern erkennen müssen, und daß ohne den Willen oder die Erlaubnis ihres und unsers allgemeinen Oberherrn, es ihnen so wenig als allen übrigen möglich und erlaubt sey, weder uns zu erscheinen, noch sonst, in uns oder andere Dinge zu wirken.

Ja, damit wir dem Herrn Verfasser, für so manche uns nützliche Entdeckung, auch wieder im Vertrauen etwas offenbaren mögen; so gestehen wir ihm, daß nach unsrer Vermuthung, auch noch andre Wesen, an den Gespenstererscheinungen Theil haben, ausser denenjenigen die er bisher angeführt hat. Verschiedene Weltweisen haben es wahrscheinscheinlich gemacht, daß zwischen den Menschen und Engeln, es noch eine Gattung vernünftigfreyer Wesen gebe, die unvollkommener als die Engel und vollkommener als die Menschen sind. Diejenigen, die sie glauben, nennen sie Genios oder Schutzgeister, weil man es für wahrscheinlich hält, daß sie sich auf eine pflichtmäßige und sorgfältige Art, mit der Wohlfahrt der Menschen, und der Regierung des Laufs der Natur, unter der Aufsicht der Engel und der obersten Vorsehung, beschäftigen. Dieß haben wir nicht nur mit Vergnügen gehört; sondern auch zur Erweiterung unsrer Gespensterlehre angewandt. Man hat Exempel von Ahndungen, Warnungen, Errettungen aus Gefahr, Vorherverkündigungen entweder traurigeriger oder erwünschter Veränderungen, die sich ganz fürtreflich zu dem Beruf und Amte solcher Schutzgeister schicken. Warum sollten wir also Bedenken tragen, sie ihnen zuzuschreiben? So viel von unserm Lehrbegriff von den Gespenstern, in sofern er sich mit den letzten Meinungen des Herrn Verfassers, reimet. Mehr nehmen wir von ihm nicht an; sondern, was er sonst in seinen beyden letzten Meinungen vorträgt, das über=

überlassen wir der eigenen Prüfung, eines jeden vernünftigen Lesers, in der gewissen Zuversicht, daß es uns nicht schaden könne, man mag es verwerfen, oder man mag es glauben.

§. XXXIIII.

Man wird uns entschuldigen können, daß wir auch den 19 und 20 §. ohne alle Anmerkung vorbeygehen lassen; denn der Augenschein lehret schon, daß sie uns nicht widersprechen können. Sie gründen sich gröstentheils auf Sätze, die wir bereits widerlegt haben, und haben daher keine Stärke mehr, dafür wir uns fürchten dürften. Wir gehen daher zum 21, und sind so unpartheiisch, daß wir den Leser im rechten Ernst ermahnen, sich des daselbst vorgeschriebenen Recepts wider die falschen Gespenster, mit Vortheil zu bedienen. Denn gehen wir gleich darin von dem Herrn Verfasser ab, daß er alle Gespenster für Betrügereyen hält; so sind wir doch darin mit ihm einig, daß wir einige für falsch halten, und wider diese kan das vorgeschlagene Präservativ oder Verwahrungsmittel, allerdings seine gute Wirkung haben. Indem wir voraus erinnern, daß es nicht wider alle Gespenster, sondern nur wider die falschen gilt; so werden diejenigen die sich desselben bedienen, auch hoffentlich so billig seyn, daß sie, im Fall sie von einem Gespenst besucht werden, nicht uns; sondern dem Herrn Verfasser den Nahmen eines unglücklichen Artztes geben. Mehr haben wir dabey nicht zu erinnern; denn wir sind gewiß, daß wider die wahren Gespenster alle diese Vor-

sichtigkeiten nichts ausrichten werden, wie es vielleicht die Absicht unsers gelehrten Gegners seyn mag.

§. XXXV.

Der 22. §. erfodert unsre Anmerkungen mit mehrerem Rechte; denn in demselben sucht sich der Herr Verfasser von einem Verdachte loszumachen, den er sich doch unsrer Einsicht nach, durch seine vorhergehende Abhandlung, als eine Züchtigung zugezogen hat. Dieser besteht darin, daß man unsern Herrn Gegner wenigstens in sofern er die Wahrhaftigkeit aller Gespenstererscheinungen leugnet, für einen Weltweisen halten muß, der allen historischen Glauben über den Haufen wirft. Der historische Glaube ist diejenige Zuverläßigkeit, welche man dem Zeugnisse eines andern, von einer Begebenheit beylegt; oder in andrer Absicht, der Beyfall welchen man der Erzälung eines andern von einer Geschichte, giebt. Es kommt dabey auf eine Erfahrung an, und auf ein Zeugnis, von dieser Erfahrung: haben beyde ihre erfoderliche Richtigkeit; so glaubt man daß es vernünftig sey, die Wirklichkeit der erfahrnen Begebenheit für unwidersprechlich oder ungezweifelt zu halten. Die Erfahrung hält man für richtig, wenn sie unter möglichen Umständen, von dazu tüchtigen Personen, angestellt worden; das Zeugnis aber, wenn es von wahrhaften Leuten, und, die es abzulegen im Stande sind, auf eine verständliche Art abgelegt wird. Wer demnach einen historischen Glauben zugiebt, der muß nicht allein die Möglichkeit richti-

ger

ger Zeugnisse zugeben, sondern auch richtiger Erfahrungen; und derjenige wirft folglich den historischen Glauben über den Haufen, der entweder keine richtige Erfahrungen, oder keine richtige Zeugnisse zugesteht. Man braucht nur eins zu leugnen, und hat nicht nöthig beydes zu verwerfen. Dieß vorausgesetzt, will ich nunmehro meine Leser urtheilen lassen, wofür sie denjenigen halten wollen, für einen Gläubigen oder Ungläubigen, der in den Gespenstererscheinungen die Möglichkeit aller richtigen Erfahrungen leugnet. Wer die Möglichkeit einer einigen erweislich richtigen Erfahrung leugnet, verwirft der nicht alle richtige Erfahrungen? Laßt uns also behaupten, daß es erweislich richtige Erfahrungen von Gespenstern geben könne! Wer dieß leugnen wollte der müste beweisen, daß entweder die Gespenster nicht erfahren werden kön̄ten, aus ihrer Schuld, oder daß sie nicht erfahren werden könnten aus Schuld der Menschen oder daß man hiervon keine Gewißheit haben und von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Erfahrungen keinen Beweis führen könne. Nun aber haben wir wider die Einwürfe des Herrn Verfassers von allen das Gegentheil erwiesen: folglich giebt es erweislich richtige Erfahrungen in den Erscheinungen der Gespenster. Da aber demohnerachtet unser Herr Gegner, die Möglichkeit aller richtigen Gespenstererfahrungen leugnet; so leugnet er, wie uns dünckt, die Möglichkeit richtiger und zuverläßiger Erfahrungen überhaupt. Quicquid enim valet de genere,

valet de specie quacunque. Der Herr Verfasser sagt zwar, er glaube die Gespensterhistorien nur deßwegen nicht, weil den Zeugen die Tüchtigkeit fehle: aber laßt uns fragen warum sie ihnen fehle, so antwortet er: weil sie keine richtige Erfahrungen machen können, und alsdenn sind wir mit ihm, da wo ich ihn gesucht habe. Die Zeugen der Gespensterhistorien haben alle Eigenschaften, die man jemals zur Dexterität der Zeugen erfodert; ihre Erfahrungen haben alle Kennzeichen die man an richtigen Erfahrungen sucht; die Gespenster haben alle Eigenschaften, daß man sie durch die Sinne erfahren kann: darf sie unser Herr Gegner also wohl leugnen, und doch von sich rühmen, daß er den historischen Glauben nicht über den Haufen werfe?

§. XXXVI.

Der Herr Verfasser beschließt seine Gedanken von den Gespenstern mit einem neuen Recept wider die Furcht vor Gespenstern, im 23, und mit einer allgemeinen Anmerkung im 24 §. daß es wider die Vernunft sey, die Gespensterhistorien für Wunderwerke auszugeben. Was das vorvorgeschriebene Schutzmittel wider die Furcht vor Gespenstern betrift, so erlaube ich zwar einem jeden meiner Leser, sich desselben nach Belieben zu bedienen; da ich aber doch besorge, daß diejenigen die wirkliche Gespenster glauben, nicht viel Trost dabey finden möchten; so nehme ich mir die Freyheit, ihnen gleichfalls nach meiner Theorie eine Artzney vorzuschreiben. Sie besteht in diesen dreyen Punkten:

1) Glau-

1) Glaube daß unter hundert Gespenstern kaum 25 wahrhaftige Erscheinungen sind; und halte daher nicht eher etwas für ein Gespenst, als bis du es mit allem Fleiß und Schärfe untersucht, und selbst deine Erfahrung geprüft hast.

2) Sey ungezweifelt versichert, die Gespenster, sie seyen Seelen der Verstorbenen, der Thiere oder der Menschen; sie seyen Engel oder Teufel und wäre es auch der mächtigste unter den Fürstenthümern der Finsternis: so stehen sie alle ohne Ausnahm unter der genauesten Aufsicht des Allmächtigen, ohne dessen Willen und Zulassung sie dir weder erscheinen noch irgend etwas zufügen können.

3) Fürchte GOtt, und versichre dich, auch an deinem Theile, daß dir nebst allen denen die Gott lieben, alle Dinge, auch selbst die Gespenster, zum besten dienen werden.

An statt des 24 §. meines Hrn. Gegners will ich meine Widerlegung mit der Anmerkung schliessen, daß wenn man der Heil. Schrift glaubt, und nicht die allergewaltsamsten Erklärungen anbringen will; es unmöglich sey die Gespenster zu leugnen. Ich will zum Beweis dessen nur die zwo Stellen im 4. Cap. Matthäi und im 28 Cap. des 1. Buches Samuel anführen; denn entweder kann der Teufel sich selbst und andern einen Leib erschaffen und also Wunder thun: oder es steht in der Macht endlicher Geister mit einem Körper, auf Erden zu erscheinen, es sey daß sie ihn von GOtt haben, oder daß sie ihn durch natürliche Kräfte, zu einer Erscheinung, neu bilden können Niemand wird das erste zugeben wollen; folglich ist es uns erlaubt vermöge des letzten, nach dem Zeugnis der Schrift zu behaupten, daß es Gespenster geben könne.

ENDE.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Nacherinnerung des Verfassers der Gedancken von Gespenstern.

Ich habe es für nöthig gehalten, den geneigten Lesern gegenwärtiger Schrift zu sagen, wie dieselbe dem Drucke übergeben worden. Der geschickte Verfasser ist mein sehr werther Freund. Er hat mir das Manuscript übersendet, ohne eine weitere Absicht vor ietzo zu haben, als daß ich mit ihm in Briefen die Streitigkeit über der Würcklichkeit der vor sich bestehender Gespenster ausmachen möchte. Allein, ohne zu gedencken, daß es mir meine ietzige Arbeiten unmöglich machen, mich in einen so weitläuftigen Briefwechsel einzulassen, als diese Materie erfodert, so habe ich geglaubt denienigen, welche gerne ein grösseres Licht in der Lehre von den Gespenstern haben möchten, mich verbindlich zu machen, wenn ich ihnen eine gelehrte, gründliche und artige Vertheidigung der schwermenden und lermenden Nachtgeister in die Hände gäbe. Vielleicht hat auch an diesen Entschlusse meine Eitelkeit einen grossen Antheil gehabt, indem es eine Ehre für mich ist, von einem liebenswürdigen Feinde öffentlich angegriffen zu werden. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so wird ein vernünftiger Leser dergleichen allgemeine Untersuchungen der Gespenster für nützlicher halten, als wenn man über eintzelne Erscheinungen streitet. So bald als es mir meine Arbeiten erlauben werden, so werde ich dem Herrn Verfasser antworten, und alsdenn vielleicht ausdrücklich eine Parthey ergreiffen, wie es die Gründe mit sich bringen werden, die in dergleichen Fällen nur wahrscheinlich seyn können. Nos, qui sequimur probabilia, nec ultra id, quam quod verisimile occurrerit, progredi possumus, et refellere sine pertinacia, et refelli sine iracundia parati sumus. *Cic.*

❁)o(❁

5

H.
Meyer

K

o

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich,

Gedancken von Gespenstern

Halle 1747

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1526
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252250-4
VD18 14464799-003